1934 – 1945

Der Sozialistische Kämpfer

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nr. 11—12 November—Dezember 1968 2 Schilling

Mit der Jugend gegen Neofaschismus

Bundeshauptversammlung 1968 – ein großes Erlebnis

Samstag, den 9., und Sonntag, den 10. November, fand in Wien im Hause der Bezirksorganisation Landstraße der SPÖ die Bundeshauptversammlung der sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus statt. Sie wurde für alle, Gäste und Delegierte, zu einem großen Erlebnis, das neue Kraft gibt im Kampf um die Verteidigung der Demokratie.

Zur Begrüßung der Bundeshauptversammlung veröffentlichte Genosse *Paul Blau* in der „Arbeiter-Zeitung" vom 9. November einen stark beachteten Artikel, in dem es unter anderem heißt:

- Der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus hatte sich bei seiner Gründung das Ziel gesetzt, vor allem den Opfern des Faschismus zu helfen, wieder ins Leben zurückzufinden.
  Aber er wollte von Anfang an auch in nimmermüder Aufklärungsarbeit dafür sorgen, daß die junge Generation über die Schrecknisse der faschistischen Herrschaft aufgeklärt werde, um so zu verhindern, daß sie jemals wieder den hohlen Phrasen der unverbesserlichen Anhänger dieser Barbarei erliegen könnte.
  Trotzdem haben die wenigsten von ihnen 1945 daran gedacht, es könnte 23 Jahre später noch immer notwendig sein, gegen einen wiederauflebenden Faschismus in verschiedensten Verkleidungen politisch aufzutreten.
- Sie und wir mit ihnen hätten nicht geglaubt, daß es jemals Bücher, Zeitschriften und Organisationen in dieser demokratischen Republik geben könnte, die trotz aller geschichtlichen Beweise die ungeheuren Verbrechen des Nationalsozialismus nicht nur entschuldigen, sondern glorifizieren, daß es Menschen in wichtigen öffentlichen Positionen gibt, die schamlos wieder zur Intoleranz, zum Fremdenhaß und zu einer besonderen Form, zum Antisemitismus hetzen.

Der Verlauf der Bundeshauptversammlung bewies, daß der Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung" die Aufgaben der sozialistischen Freiheitskämpfer in der Welt von heute richtig eingeschätzt hat: Im Mittelpunkt der Beratungen stand der Kampf gegen die neue faschistische Gefahr, die nicht bagatellisiert werden darf. Aus den Begrüßungsansprachen von ÖGB-Präsident, Genossen *Benya,* der im Namen des Gewerkschaftsbundes sprach, und Bürgermeister Genossen *Marek,* der die Grüße der Wiener SPÖ übermittelte, ging hervor, daß sich die Sozialistische Partei über die wichtige Funktion im klaren ist, die in der Gegenwart die sozialistischen Freiheitskämpfer zu erfüllen haben. Sie sind nicht überflüssig geworden, sondern notwendiger denn je.

Aus dem Tätigkeitsbericht, den Genossin *Muhr* erstattete, konnten die Delegierten ersehen, daß der Bund eine rege Aktivität entfaltet hat. Im Mittelpunkt stand das Bemühen, der Jugend die Wahrheit über die Vergangenheit zu sagen und mit ihr gemeinsam den Kampf gegen den neuen Faschismus zu führen.

Auch Genosse *Hindels* betonte in seinem Referat „Freiheitskampf in der Welt: gestern — heute — morgen" die Notwendigkeit eines engen Bündnisses zwischen sozialistischen Freiheitskämpfern und jungen Sozialisten. Im gleichen Sinn hatte auch Genosse *Hatzl* von der Sozialistischen Jugend gesprochen.

Erinnerung an die Kämpfe der Vergangenheit

Der Kampf gegen die neue faschistische Gefahr schließt die Pflege der sozialistischen und antifaschistischen Tradition keineswegs aus. Im Gegenteil: Die Erinnerung an die Kämpfe der Vergangenheit gibt uns die Kraft, auch die Aufgaben der Gegenwart zu meistern.

Im Zeichen dieser Erinnerung stand ein Besuch an der Grabstätte *Victor Adlers,* der am 11. November 1918, einen Tag vor der Ausrufung der Republik, für immer von uns gegangen ist.

Genosse *Ackermann* würdigte in seinem Vortrag die faszinierende Persönlichkeit Victor Adlers, des großen Lehrers und Erziehers der österreichischen Arbeiterklasse. Ackermann sprach in diesem Zusammenhang auch von Victor Adlers Sohn, *Friedrich Adler,* und von *Otto Bauer,* dem unvergessenen Denker des Austromarxismus.

Als Genossin Rosa *Jochmann* die vom Bund sozialistischer Freiheitskämpfer gestiftete *Otto-Bauer-Plakette* zum ersten Male an verdiente Genossinnen und Genossen übergab, wurden diese Kämpfe und Opfer der Vergangenheit wieder lebendig: Aus den wenigen biographischen Daten, die sie bei der Verleihung der Plakette anführte, ergaben sich viele Jahre illegaler Kampf, Gefängnis und KZ-Haft.

Freiheit für Griechenland!

Während die Bundeshauptversammlung tagte, berichteten Presse, Rundfunk und Fernsehen über den faschistischen Terror in Griechenland: Hatte doch soeben in Athen jener aufwühlende Prozeß stattgefunden, der mit einem Todesurteil gegen *Panagoulis* endete. Und war doch bei diesem Prozeß, wie schon bei früheren, bekanntgeworden, daß die griechische Diktatur wehrlose Gefangene foltert, Geständnisse erpreßt und fälscht.

Als auf der Bundeshauptversammlung über diesen barbarischen Terror der Athener Diktatur berichtet wurde, haben viele Delegierte an jene Zeit gedacht, wo sie selbst Gefangene waren, manche in einem KZ, andere in der Isolierung einer Todeszelle. Und sie haben sich auch daran erinnert, wie wichtig es damals war, daß die Weltöffentlichkeit die Gefangenen nicht vergißt.

Daran hat sich bis heute nichts geändert: Auch die Opfer der griechischen Diktatur brauchen die Hilfe der Weltöffentlichkeit, die Solidarität aller Demokraten und Antifaschisten. Allerdings gibt es einen bemerkenswerten Unterschied: Die griechische Diktatur ist schwächer und vom Ausland abhängiger als seinerzeit die Diktaturen Mussolinis und Hitlers.

Um so notwendiger ist es, den Kampf für die Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland zu verstärken und die amerikanische Politik der Unterstützung der Athener Diktatur öffentlich anzuprangern.

Auf der Bundeshauptversammlung wurde betont, daß die sozialistischen Freiheitskämpfer mit den Freiheitsbewegungen überall in der Welt sympathisieren. Sie fühlen sich eng verbunden mit dem *spanischen* Volk, das seit 1939 unter einer faschistischen Diktatur schmachtet, die mit Hilfe Hitlers und Mussolinis errichtet wurde. Und sie sind bestürzt über die Tragödie des leidgeprüften Volkes der *Tschechoslowakei,* das nichts anderes wollte als mehr Freiheit, echte Demokratie und einen Sozialismus mit einem menschlichen Antlitz.

Unvergessene Kristallnacht

Während der Tagung der Bundeshauptversammlung begaben sich einige jüdische Genossen auf den Zentralfriedhof, um der Opfer zu gedenken, die vor 30 Jahren in der furchtbaren „Kristallnacht", als die Synagogen Wiens von den Nazibarbaren niedergebrannt wurden, gefallen sind.

Dieser traurige Gedenktag wurde auch als Mahnung empfunden, den *Kampf gegen den Antisemitismus,* der noch immer sein Unwesen treibt, mit aller Entschiedenheit zu führen und jeder Äußerung des Rassen- oder Völkerhasses entgegenzutreten.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Bundeshauptversammlung war ein Auftakt für den Kampf gegen den neuen Faschismus. Wir führen diesen Kampf in dem Bewußtsein, daß er nur gewonnen werden kann, wenn die Jugend mit uns ist.

Eröffnung der Bundeshauptversammlung 1968

Die Bundeshauptversammlung wurde mit künstlerischen Darbietungen feierlich eingeleitet.

Die Chorvereinigung des ÖGB unter der Leitung von Prof. Erwin Weiss, am Klavier begleitet von Professor Otto Pecha, brachte die Lieder: „Für die Freiheit der Welt", „Ein neuer Frühling" und „Die junge Republik" zum Vortrag.

Burgschauspieler Otto Kerry rezitierte Stellen aus dem Testament von Victor Adler und aus seiner Rede in der ersten Sitzung der Nationalversammlung am 21. Oktober 1918 sowie das „Lied der Republik" von Karl Schneller. Nach Dankesworten an die Mitwir-

kenden begrüßte *Rosa Jochmann (Bundesobmann)* die Delegierten und Gäste der Hauptversammlung. Sie führte unter anderem aus:

Wir begehen in diesen Tagen den 50jährigen Bestand unserer Ersten Republik feierlich. Die Tage des Novembers 1918 erwecken in uns Älteren, die wir das Glück der Erlebnisnähe zu dieser Zeit haben, die Erinnerung an den Jubel vor dem Parlament, als der Krieg zu Ende war, an unsere Bereitschaft, trotz Hun-

ger und Kälte, Not und Elend im Vertrauen auf die große Sozialdemokratische Partei und auf die Gewerkschaft am Aufbau der Republik mitzuarbeiten, diese neue Republik zu formen.

Aber neben den Fahnen der Freude und des Jubels mußten wir damals die Trauerfahne hissen, denn Victor Adler, der Erwecker der österreichischen Arbeiterschaft hatte am 11. November seine Augen für immer geschlossen, sein edles Herz war stehengeblieben.

Im Zusammenhang mit Victor Adler denken wir an alle Pioniere der Arbeiterbewegung. Unser Gedenken gilt Karl Renner, dem Erbauer zweier Republiken, dem Genossen Hanusch als erstem Sozialminister, dem ersten Bürgermeister von Wien, Genossen Reumann, und unserem unvergeßlichen Bürgermeister, Genossen Karl Seitz.

Voll Stolz gedenken wir dieser Zeit. Es folgte dann das Jahr 1934, wo unsere große Partei niedergeschlagen wurde; aber wir sind nicht liegengeblieben! Über den Golgathaweg von 1934 bis 1945 brauche ich in dieser Gemeinschaft, in der jeder einzelne weiß, was Reaktion und Barbarei heißt, nichts zu reden.

Als wir 1945 zurückkamen, hatten wir das Gefühl, daß wir imstande sein werden, eine Welt der Gerechtigkeit, eine Welt der Freiheit aufzubauen. Sehen wir uns jedoch heute, im Jahr der Menschenrechte, in der Welt um, müssen wir feststellen, daß Hunger und Elend, Unfreiheit und Krieg noch immer auf der Tagesordnung stehen. Wir denken in dieser Stunde an die vielen Gefangenen, die in griechischen Kerkern grausamst gefoltert werden; wir denken daran, daß in Vietnam heute noch viele Menschen dem furchtbaren Krieg zum Opfer fallen; und wir dürfen nicht vergessen, daß mehr als 30 Jahre das spanische Volk unter der Unfreiheit leidet.

Wir wollen aber auch nicht unerwähnt lassen, daß in unserer nächsten Nähe, in der ČSSR, vor kurzem etwas geschehen ist, was uns zutiefst empört. Mit den tschechischen Kameraden und Kameradinnen sind wir in der Zeit der Unterdrückung in den Gefängnissen und in den Konzentrationslagern gesessen. In uns brennt noch immer Lidice. In uns brennt, daß Studenten am Wenzelsplatz in Prag erschossen worden sind. Wir können jedoch auch daran nicht vorbeigehen, daß wir mit den russischen Kameraden und Kameradinnen in den Konzentrationslagern und in den Gefängnissen gesessen sind und daß wir in ihnen treue Kameraden gefunden haben. Gerade im Wissen darum wollen wir unserer Empörung Ausdruck verleihen, daß die russischen Soldaten in die ČSSR einmarschiert sind.

Wenn unsere relativ kleine Organisation auch viele Verpflichtungen und eine besondere Arbeit zu leisten hat, was uns 1934 bewog, uns in die Illegalität einzureihen, bewegt uns heute noch immer in allererster Linie. Damals diente jeder einzelne dem Gedanken, daß die Partei wiedererstehen soll, und heute ist neben unserer Arbeit für die Freiheitskämpfer jeder einzelne von uns Funktionär der Sozialistischen Partei.

In diesem Geist wollen wir bei unserer heutigen Hauptversammlung an die Arbeit gehen mit dem glühenden Wunsch und auch mit dem Versprechen, daß jeder einzelne von uns dazu beitragen soll und auch beitragen wird, den unverdienten Sieg der ÖVP und die unverdiente Niederlage der Sozialistischen Partei im Jahre 1970 zu korrigieren. Gemeinsam werden wir imstande sein, die SPÖ zur größten und stärksten Partei in diesem Lande zu machen.

Wir vergessen niemals der Helden, der Opfer und ihrer Angehörigen. Aber unsere größte Sehnsucht ist es, daß die Partei groß und stark wird. Daher: Gestern, heute und morgen unsere ganze Kraft unserer Partei! Freundschaft! (Lebhafter Beifall.)

Begrüßungsansprachen

Franz Adelpoller (Ehrenobmann der Bezirksorganisation Wien-Landstraße): Genossinnen und Genossen! Gerne begrüße ich Sie im Namen der Bezirksorganisation Landstraße auf das herzlichste in unserem Arbeiterheim. Unser Bezirksobmann kann leider nicht kommen, weil er bei einer Obmännerkonferenz der Gewerkschaften tätig ist. So habe ich es übernommen, Sie im Namen unserer Bezirksorganisation herzlich zu begrüßen. (Beifall!)

Bürgermeister Bruno Marek (mit Beifall begrüßt): Liebe Genossinnen und Genossen! Geschätztes Präsidium! Mit großer Freude entspreche ich der Einladung des Bundes der sozialistischen Freiheitskämpfer, und ich darf als Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien Ihnen, unseren lieben Freunden aus Wien und aus den Bundesländern, im Namen der Fraktion der sozialistischen Stadträte, im Namen der Sozialisten im Wiener Gemeinderat die herzlichsten Grüße übermitteln.

Wir begrüßen seit Jahren und heuer im verstärkten Maß die Jungwähler und die Jungbürger in eigenen Veranstaltungen, laden sie in das Theater an der Wien ein, um der Jugend zu sagen, was wir in der Vergangenheit erlebt haben und welche Aufgabe die Jugend von heute hat. Gewiß, die Jugend muß ihren eigenen Weg gehen. Aber wir dürfen uns nicht darauf beschränken, ihr nur die Rechte, die sie besonders durch die Herabsetzung des Wahlalters als Tribut an die Jugend erweitert erhält, aufzuzeigen, sondern wir müssen sie auch auf ihre Verpflichtungen verweisen.

Wir laden junge Menschen zu zwanglosen Gesprächen, sogenannten Parties, und zwanglosen Diskussionen ein. Wenn man von den verständlichen materiellen Wünschen, die bei einer solchen Diskussion auch gern geäußert werden, absieht, hört man immer wieder die Sehnsucht durch: Die Jugend von heute will Leitbilder haben. Wir haben es sehr leicht, der Jugend von heute Leitbilder zu geben, ihnen zu sagen, daß sie als freie Bürger der Republik Leitbilder in unserer Geschichte haben, denen sie nachfolgen müssen.

Wenn sie am 12. November im Rahmen einer Kundgebung, sei es in der Schule, im Betrieb oder in ihrer Partei den Weg zurückblickt, die Republik feiert, dann muß die Jugend wissen, daß es nicht genügt, sich vor jenen, die heute Ideale, Vorbilder sind, in Ehrfurcht und Dankbarkeit nur zu verneigen, sondern es müssen alle Kräfte eingesetzt werden, die Freiheit zu erhalten. Und die Freiheit muß immer wieder aufs neue gesichert werden.

Ich glaube, daß die politischen Verhältnisse manchmal noch unüberschaubar sind, daß die bösen Kräfte, die dem Faschismus Nahrung geben, virulent sind: der Rassenhaß, der Antisemitismus, der Nationalitätenhaß, der sich gerade bei den politischen Ereignissen der letzten Wochen sehr deutlich wieder gezeigt hat. Wir bedauern zutiefst, daß die Regierung angeblich keine Handhabe findet, um die ausländischen faschistischen Presserzeugnisse, die die Existenz der österreichischen

Nation negieren und verhöhnen, zu unterbinden. Der Preis dieser Magazine ist zwar so hoch, daß sie nur eine bestimmte Schicht von Menschen kaufen kann, da man sie aber vom öffentlichen Verkauf nicht ausschließt, ist doch jeder noch in der Lage, diese gefährlichste Waffe der Reaktion käuflich zu erwerben und straflos zu verbreiten. Hier sehe ich eine Hauptaufgabe, eine verpflichtende Aufgabe im Gedanken an unsere Großen, an unsere Leidensgefährten, an unsere Weggenossen, denen es nicht vergönnt ist, den 50. Geburtstag der Republik mit uns zu feiern: daß wir wachsam bleiben, wo immer wir wirken, und daß wir unsere mahnende Stimme erheben im Kampf gegen den Ungeist, der da und dort aufflackert. Es wird unsere Aufgabe sein, diesem Ungeist zu begegnen mit der Ethik unserer Weltanschauung, mit dem Gedanken des Sozialismus und mit dem Bewußtsein, daß Menschenwürde und Menschenfreiheit durch uns gewahrt werden müssen. (Beifall.)

Otto Probst (Parteivorstand): Liebe Genossinnen und Genossen! In einem unserer Lieder heißt es: „Der Kampf geht nie zu Ende, das Ziel wird neu gestellt." Dieses Lied wird selten gesungen, aber der Text des Liedes ist nach wie vor aktuell. Wir Überlebenden denken zurück an das, was wir verloren haben, und wissen, was wir gewonnen haben. Und was wir gewonnen haben, wollen wir nicht nur erhalten, sondern wir wollen es vermehren.

Von einem sehr bekannten Journalisten und Schriftsteller gibt es das Buch: „Der Staat, den keiner wollte." Dieses Buch erschien vor gar nicht langer Zeit und beschäftigt sich mit der österreichischen Republik. Schon da müssen wir sehr wachsam sein. War es wirklich ein Staat, den keiner wollte? Den Staat wollten wir, wir wollten diese Republik, aber diese Republik

hat viele Phasen durchlaufen. Diese Republik war manchmal ein Staat, den wir so nicht wollten, sondern anders. Aber es ist eben unsere Aufgabe, den Staat so zu bilden und zu formen, daß ihn nicht nur wir, sondern eigentlich alles wollen.

Wir feiern die 50 Jahre der Republik, wir denken daran, was wir seit dem Jahre 1945 geleistet haben. Aber es liegt doch vieles zwischen 1934 und 1945. Es sind heute 30 Jahre, daß im sogenannten Großdeutschland die Nacht der langen Messer stattgefunden hat. Viele von denen, die hier sitzen, meine Freunde aus Buchenwald, wissen es: Als der 9. November 1939 kam, wurden die jüdischen Baracken ausgeräumt. Die jüdischen Häftlinge mußten hinausgehen, und man hatte eine ganz einfache Methode: Der eine mußte nach links gehen, der andere nach rechts, und wer nach links hatte gehen müssen, der wurde in den Steinbruch geführt und dort erschossen als Rache dafür, daß ein Jahr vorher ein kleiner deutscher Diplomat von einem jüdischen jungen Mann erschossen worden war.

Der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer ist eine Parteiorganisation, und wir schätzen die Arbeit des Freiheitskämpfer-Bundes. Wir brauchen den Freiheitskämpfer-Bund, und zwar nicht nur als eine Organisation, die an die Vergangenheit erinnert und das Gedächtnis an das wachhält, was geschehen ist, sondern vor allem auch für die Aufrechterhaltung der Kontinuität unserer Bewegung. Die Mitglieder, die Funktionäre und alle, die sich zu uns bekennen, bringen durch ihre Zugehörigkeit zu unserem Bund ja nicht nur zum Ausdruck, daß sie einmal illegal gearbeitet und dafür Opfer gebracht haben, sondern es ist das gleichzeitig ein Ausdruck dafür, daß der sozialistische Gedanke, daß unsere Idee und daß auch unsere Organisation kontinuierlich waren. Es wäre zuwenig, wollte man in der Illegalität bloß ein politisch abenteuerliches Verhalten sehen. Sie war eine Notwendigkeit, und sie hat es uns unter den vielen sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien der Welt und insbesondere Europas wahrscheinlich leichter ermöglicht, im Jahre 1945 wieder zu beginnen und eine starke politische und geschichtliche Kraft zu werden.

Im Namen des Parteivorstandes darf ich euch alle herzlich begrüßen. Lassen Sie mich hier sagen, daß wir allen Mut haben sollen, uns dazu zu bekennen, daß wir Sozialisten in Österreich eine Alternative zur Vergangenheit, zur Gegenwart und auch für die Zukunft sind. Und diese Alternative heißt: Unter der Führung der Sozialisten wollen wir mit einer Mehrheit, die uns die Wähler geben sollen, unseren Weg fortsetzen für ein modernes, demokratisches Österreich, für das wir Opfer gebracht haben, nicht für uns selbst, sondern für die kommenden Generationen. (Beifall.)

Anton Benya (Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes) (mit Beifall begrüßt): Genossinnen und Genossen! Ich danke namens des Gewerkschaftsbundes und namens der Arbeiterkammer für die Einladung, und ich bringe Ihnen die Grüße der Sozialisten in der Arbeiterkammer und im Österreichischen Arbeiterkammertag. Ich überbringe auch die Grüße der Sozialisten im Österreichischen Gewerkschaftsbund und in den 16 Gewerkschaften, die in dieser Organisation vereinigt sind.

Wenn die Bundeshauptversammlung des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer einige Tage vor dem 12. November tagt, wo wir den 50. Geburtstag dieser Republik feiern, dann, Genossinnen und Genossen, stimmt gerade jetzt wieder das Motto „Niemals vergessen", das wir uns nach 1945 gegeben haben. Wir Sozialisten in Gewerkschaft und Arbeiterkammer wissen sehr wohl, welche Aufgabe uns in unserer großen sozialistischen Familie gestellt ist. Wir haben uns bemüht, und wir bemühen uns darum, den arbeitenden Menschen das Leben besser und schöner zu gestalten. Wir bemühen uns aber auch, die Wirtschaft so zu beeinflussen, daß sich das nicht mehr wiederholt, was wir erleben mußten. Und wenn es heißt „Niemals vergessen", dann wollen wir feststellen, daß der Ausgangspunkt all des Bösen, das vom Jahre 1934 an gekommen ist, die schlechte wirtschaftliche Situation war, das Versagen des Bürgertums, die Wirtschaft und die Industrie zu führen. Bezahlen mußten es die Massen mit einer Massenarbeitslosigkeit bis zu 600.000 Arbeitslosen.

1934 wurden mit Gewalt unsere Bewegung, die Partei, die Gewerkschaft, die Kulturorganisationen aufgelöst, es wurden Menschen justifiziert, es wurden Menschen in die Kerker geworfen. Aber damals wurde der Spruch geboren: „Wir kommen wieder." Leider konnten wir es nicht so bald verwirklichen, denn 1938 sind viele Menschen, weil sie das Denken verlernt hatten, auf die Parolen hineingefallen, die von Deutschland kamen. Der braune Faschismus und der Krieg brachten viel Leid über die Menschen. Viele Menschen mußten wegen ihrer Gesinnung in den Konzentrationslagern, in den Kerkern büßen, und die Jugend wurde auf den Schlachtfeldern der Welt als Kanonenfutter verwendet.

Wenn Sie als sozialistische Freiheitskämpfer — und ich darf sagen, wenn wir als sozialistische Freiheitskämpfer damals mit dabeigewesen sind, und wenn der Geist, der Sie beseelt hat, heute der Jugend vermittelt wird, dann ist das etwas, wofür Ihnen alle Generationen, die noch kommen werden, danken müssen. (Lebhafter Beifall.)

Johann Hatzl (Sozialistische Jugend) (mit Beifall begrüßt): Liebe Genossinnen! Liebe Genossen! Ich muß ehrlich gestehen, ich war sehr froh, daß ich vom Verbandsvorstand beauftragt wurde, Ihrer Konferenz die Glückwünsche zu überbringen, und hier die besten

Grüße namens der Sozialistischen Jugend aussprechen darf. Ich bin darüber sehr erfreut auch deshalb, weil ich dadurch Gelegenheit habe, gerade in diesem Kreis ganz deutlich etwas zu sagen, was für die jungen Menschen in Österreich und in der Partei sehr wichtig ist, daß nämlich die Jugend an der Geschichte sehr, sehr interessiert ist. Da sich in vielen Orten und in vielen Schulen noch immer Schwierigkeiten in der Geschichtsvermittlung zeigen, ist es um so notwendiger, daß wir

in der Sozialistischen Jugend uns von den lebenden Zeugen der Geschichte einen ursprünglichen und sehr eindrucksvollen Geschichtsunterricht holen können. Für mich und meine Altersgenossen als der nachfolgenden Generation ist das eine Zeit, die uns unbewußt ist oder die wir überhaupt nicht miterlebt haben, über die jedoch unterrichtet zu sein für uns sehr wichtig ist.

Ich darf daran erinnern, daß gerade der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer mit den sozialistischen Jugendorganisationen sehr eng verbunden ist. Es werden viele gemeinsame Veranstaltungen und Seminare abgehalten, und zwar nicht nur auf zentraler Basis, sondern auch in manchen Ländern und in manchen Städten, und das sind örtlich gesehen sehr bedeutsame Konferenzen, Seminare und Schulungen.

Von den politisch interessierten jungen Menschen in unserer Organisation werden die einzelnen Genossen, vor allem diejenigen, die in der sozialistischen Freiheitskämpferbewegung stehen, sehr genau beobachtet, weil man Ideale, Vorbilder sucht. In dieser Organisation sind sie zu finden, denn was kann man noch mehr tun als seine Freiheit opfern, sein Leben geben. Die Genossin Jochmann wird mir nicht böse sein, wenn ich hier sage, daß auch ich zu jenen gehöre, die, bezirksmäßig gesehen, durch ihre enge Verbundenheit mit der Genossin Jochmann gelernt haben, die Probleme des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer zu verstehen und die Aufgaben klar zu erkennen.

Wir hatten einmal zusammen eine Veranstaltung, es war eine Republikfeier, mit einem Fackelzug des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer. Beim Denkmal der Republik wurden die Fackeln symbolhaft an die Jugend übergeben mit dem Wunsch, es möge diese Fackel der Freiheit nie erlöschen. Ich kann versichern, daß diese in den Herzen der Jugend nicht erloschen ist. (Lebhafter Beifall.)

Trauerkundgebung

Rosa Jochmann gedenkt in einer ergreifenden Rede der

398 Genossen und Genossinnen,

deren Tod wir zu beklagen haben. In die Gedenkrede wurden alle Pioniere, die unsterblichen Opfer des Faschismus, die in der Emigration Verstorbenen und die Gefallenen des Weltkrieges einbezogen.

Aufgaben der Organisation

Rudolfine Muhr (mit Beifall begrüßt): Liebe Genossen und Genossinen! Als wir den Beschluß über den Termin unserer Hauptversammlung faßten, war sich der Bundesvorstand einig, die diesjährige Hauptversammlung in die historischen Novembertage zu verlegen, denn vor 50 Jahren hat sich die Welt wesentlich verändert. Wir haben aber heute nicht nur zu prüfen, was wir in den letzten zwei Jahren getan haben, sonden wir haben auch kurz zu prüfen, ob wir die Möglichkeit hatten, unseren Aufgaben gerecht zu werden. Es liegt ein schriftlicher Bericht vor, und daher kann ich es mir ersparen, auf alle Aktionen, die in den zwei letzten Jahren durchgeführt worden sind, näher einzugehen.

Wenn man den Bericht zur Hand nimmt, dann kann man daraus ersehen, wieviel Arbeit in den zwei Jahren seit unserer letzten Hauptversammlung geleistet worden ist, und man kann weiters daraus ersehen, wenn man die Gelegenheit hat, in den Berichten der anderen Bundeshauptversammlungen nachzublättern, daß eigentlich unsere Aufgaben immer größer werden.

Als sich 1945 die Tore der Gefängnisse, der Konzentrationslager öffneten, da haben wir uns, unbekümmert, welche Weltanschauung wir hatten, welcher politischen Partei wir angehörten, im Häftlingsverband vereinigt. Leider hat die Politik damals vor den Türen des Häftlingsverbandes nicht haltgemacht.

Daher haben wir vor ungefähr zwei Jahrzehnten den Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer gegründet. Als erstes haben wir uns verpflichtet gefühlt, das Andenken an die Opfer hochzuhalten.

Weiters wollten wir ihr Vermächtnis erfüllen, denn es sollte keine Generation mehr geben, die das durchzumachen hat, was unsere Generation erlitt.

Die dritte Aufgabe war, die Rechte der Opfer in der Gesetzgebung zu vertreten und durchzusetzen.

Als wir 1947 den Bund gründeten, waren wir überzeugt, daß der Tag und die Stunde kommen wird, wo unsere Arbeit überflüssig sein wird und der Bund aufgelöst werden kann, weil alle Aufgaben erfüllt sind. Wir haben wie eine Vision diese Stunde kommen gesehen. Denn wenn der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer seine Arbeit einstellen kann, dann sind Freiheit und Demokratie gesichert, dann sind alle offenen Forderungen im Gesetz erfüllt. Dann können die Freiheitskämpfer, die in der Jugend gerne und freudig alles für den Freiheitskampf geopfert haben, die auch nach 1945 auf der Höhe ihres Lebens begonnen haben, die Partei, die Republik neu aufzubauen, ihren Lebensabend in Ruhe und Frieden verbringen. Wir waren nur willens, eines zu tun, solange wir leben: unserer Kampfgefährten zu gedenken, die nicht überleben durften.

Aber es ist alles anders gekommen, als wir es erträumt und erhofft hatten. Die Demokratie, die Freiheit ist nicht gesichert, und wir müssen den Kampf gegen den Antisemitismus heute noch führen. Daher dürfen wir uns auch nicht zur Ruhe setzen.

Wir haben uns 1945 und in den Jahren nachher immer wieder geschworen, daß wir wachsam sein werden. Sollte sich da oder dort ein Ansatz zu Anschlägen auf die Demokratie, auf die Freiheit oder antisemitischen Bestrebungen zeigen, werden wir den Anfängen wehren. Heute müssen wir aber doch mit einer gewissen Sorge die Entwicklung in unserem Land verfolgen. Leider ist es uns nicht gelungen, den Anfängen zu wehren.

Wir brauchen nur einen Blick nach Deutschland zu werfen. In Deutschland gibt es die NPD, und ihr ist es gelungen, in die gesetzgebenden Körperschaften einiger Länder Deutschlands einzudringen.

Aber wir brauchen gar nicht in die Ferne zu schweifen. Wir müssen uns nur in Österreich umsehen. Auch hier regen sich die reaktionären Kräfte, auch hier treten sie wieder ganz offen auf. Erinnern wir uns nur an die Demonstrationen, welche die sozialistischen Studenten im März 1965 durchführten und wo als erstes Opfer Kirchweger gefallen ist. Erinnern wir uns an

den Bombenanschlag auf die Alitalia, durchgeführt von einem jungen Menschen, der die Zeit des Faschismus nicht miterlebte.

Wir fragen uns, wie es möglich ist, daß junge Menschen sich dieser reaktionären Bewegung anschließen. Schuld daran sind die Kreise, die eine gewisse Literatur verbreiten. Ich will jetzt gar nicht über die „Deutsche National- und Soldatenzeitung" reden, denn wir haben in unserer Resolution, die der Bundeshauptversammlung vorliegt, die Forderung gestellt, daß die Einfuhr der „Deutschen National- und Soldatenzeitung" nach Österreich verboten wird.

In Österreich wird neonazistische Literatur herausgebracht und nach Deutschland exportiert. Anläßlich eines Besuches von Genossen Hindels in Deutschland erzählten ihm die deutschen Genossen, daß die neonazistischen Kreise immer wieder betonen: „Wenn man ein gutes Buch lesen will, muß man es aus Österreich beziehen"!

In Österreich sind eine Reihe derartiger Schriften erschienen. Es kommen die Eckartschriften heraus, das Heft „Österreich Wunschbild und Wirklichkeit", und das Buch von DDDr. Franz Scheidl: „Deutschland und die Juden — in Vergangenheit und Gegenwart", sowie das Buch „Geschichte der Verfemung Deutschlands", um nur zwei zu nennen. Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands hat uns Ausschnitte aus dieser Literatur zur Verfügung gestellt, aus der ich einiges zitieren will. (Wir schließen diese Ausschnitte zur Gänze an den Schluß des Berichtes an. Die Redaktion.)

Und nun, Genossen und Genossinnen, eine Frage: Wie erfüllen wir das Vermächtnis unserer Opfer? Besteht nicht die Gefahr, daß dieses Vermächtnis nicht erfüllt werden kann? Ihr Sterben soll aber nicht umsonst gewesen sein. Aus den Erzählungen der Genossin Jochmann und anderer, die jahrelang dieses furchtbare Leid erlebt haben und mitansehen mußten, wie die Besten von uns ermordet wurden, können wir entnehmen, wie mutig diese Menschen in den Tod gegangen sind, mit dem Bewußtsein, daß die anderen, die überleben werden, dafür sorgen, daß sich dies nie mehr wiederholen kann.

Wie sollen wir das machen? Kleinkinder werden gegen Infektionskrankheiten geimpft, damit sie nicht für Infektionskrankheiten anfällig sind. Der Faschismus ist die furchtbarste Krankheit, die einen Volkskörper befallen kann. Und wir haben nun die Aufgabe, die Menschen immun zu machen, gegen diese Krankheit. Sie sollen und dürfen nicht denen glauben, die solche Ideen heute noch verbreiten.

Um dem wirksam begegnen zu können, müssen wir etwas unternehmen. Wir unternehmen zwar das ganze Jahr etwas. Wir arbeiten nicht nur bei den Freiheitskämpfern, sondern wir sind Funktionäre der Partei.

Wir machen Veranstaltungen. Im letzten Jahr haben wir zwei große Veranstaltungen durchgeführt, eine im Konzerthaus und eine in Dachau, und diese Veranstaltungen sind in der Öffentlichkeit bemerkt worden.

Es wurden Seminare durchgeführt, wo jungen Menschen die Entwicklung in der Partei geschildert worden ist, und auch der historische Freiheitskampf einer ganzen Generation hat seinen Platz in diesen Seminaren gefunden. Die jungen Menschen, die erfaßt wurden, waren interessiert und aufmerksam, und wir konnten sie zum Nachdenken bringen.

Wir müssen zunächst kritisch vermerken, daß wohl die anderen schreiben, von uns aber viel zuwenig Literatur erscheint, um die Wahrheit über diese Zeit zu verbreiten. Das Dokumentationsarchiv hat es dann dankenswerterweise übernommen, alles Material über den Freiheitskampf der Jahre von 1934 bis 1945 zu sammeln und kleine Broschüren herauszugeben.

Auch der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer hat eine Broschüre von Genossen Hindels „NPD — ein Alarmzeichen" herausgegeben.

Es geht dabei um folgendes: Wir sollen natürlich dieses Material in unserer Bibliothek haben. Aber unsere große Aufgabe ist es, diese Broschüren zu vertreiben, denn sie sind die Immunisierung gegen die Krankheit Faschismus. Wenn wir aufzeigen und an Hand von Tatsachen darstellen, wie es in Wahrheit in diesen Jahren gewesen ist, was da alles geschehen ist, dann haben wir eine wertvolle Arbeit geleistet. Daher sollen wir diese Broschüren an die Jugend heranbringen und auch an die ältere Generation, die es vielfach auch nicht glauben kann, daß sich so etwas ereignet hat. Daher unsere Bitte: Bestellen Sie diese Literatur, bieten Sie sie den Betriebsräten in den Betrieben, bieten sie diese in den Organisationen an, werben Sie dafür, daß diese Broschüren auch gelesen werden, denn dazu sind sie da. Wir können nicht an den einzelnen herankommen, aber mit einem Buch, mit einer Broschüre können wir viele Menschen ansprechen. Wir können ihnen die Augen öffnen, wir können sie anspornen, selbstkritisch zu beurteilen, wer die Wahrheit sagt. Übernehmen wir den Vertrieb der Broschüre, dann leisten wir eine wichtige Aufklärungsarbeit.

Wir alle werden älter und müder. Wir haben bei der Totenehrung zur Kenntnis nehmen müssen, daß viele Kampfgefährten für immer von uns gegangen sind. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir als sozialistische Freiheitskämpfer heute allein nicht mehr in der Lage sind, die Probleme zu lösen und die Aufgaben zu erfüllen, die uns gestellt sind. Wir müssen daher Hilfe suchen und uns umschauen, wo die Kräfte sind, denen wir unsere Erfahrungen mitteilen und denen wir noch helfen können, den Freiheitskampf fortzusetzen.

Wir haben bei der letzten Bundeshauptversammlung beschlossen, junge Menschen in unseren Bund als unterstützende Mitglieder aufzunehmen. Es hat sich dann in der Erkenntnis, daß uns die Entwicklung dazu zwingt, der Gedanke durchgesetzt, daß wir junge Menschen gewinnen müssen. In der Schule und auch im Elternhaus wird die faschistische Zeit viel zuwenig berücksichtigt. In der Schule hört der Geschichtsunterricht meistens mit dem Jahr 1918 auf, über die jüngste Vergangenheit wird den Schulkindern nichts gesagt. Diese Aufgabe müssen wir übernehmen.

Darum dürfen wir nicht müde sein! Wir dürfen uns nicht dem berechtigten Verlangen hingeben, uns jetzt ausruhen zu wollen, zu sagen, daß wir die schönsten Jahre unseres Lebens im Kampf verbracht haben und nun Ruhe haben wollen.

Wir müssen weitermachen. Wir müssen versuchen, überall, wo immer wir mit Menschen zusammenkommen, sie als unterstützende Mitglieder zu gewinnen. Es gibt in den Familien unserer Genossen Kinder und Enkelkinder. Auch sie gehören in unseren Kreis, denn sie sind es, die künftighin diesen Kampf zu führen haben. Oder soll es noch einmal so kommen, daß die nachkommende Generation den Wert der Demokratie und Freiheit erst dann erfaßt, wenn sie in Gefängnissen und Konzentrationslagern sitzt? Da hätten wir ja das Vermächtnis der Opfer schlecht erfüllt! Jetzt sollen sie für die Freiheit und Demokratie eintreten und der Motor sein, der alles vorwärtsbewegt. Wir, die ältere Generation, wir haben ihnen unsere Erfahrung zur Verfügung zu stellen.

Erstmalig haben die drei Opferverbände, ÖVP-Kameradschaft, KZ-Verband und wir, eine Arbeitsgemeinschaft gebildet und gemeinsam die Gedenkkundgebungen anläßlich der 30. Wiederkehr des Tages, da Österreich von deutschen Truppen besetzt wurde und seine Unabhängigkeit verlor, im Konzerthaus und in Dachau durchgeführt.

Die Arbeitsgemeinschaft besteht weiter, aber nur auf zentraler Ebene. Nicht in den Bundesländern oder Bezirksgruppen. Die Opferverbände werden bei jeder vorgeschlagenen Aktion prüfen und entscheiden, ob diese gemeinsam veranstaltet werden kann.

In bezug auf das Opferfürsorgegesetz haben wir noch offene Forderungen. Wir haben sie am 4. Juli 1968 dem Staatssekretär Bürkle überreicht, aber bis heute noch keine Antwort bekommen.

Ein kleiner Auszug aus diesen Forderungen: Wir wollen eine Erhöhung des Steuerfreibetrages, der seit 1952 nicht erhöht wurde und der jetzt besondere Bedeutung erhält, denn ab 1. Jänner wird die Steuer um 10 Prozent erhöht. Wir haben also das Recht, eine Erhöhung de Steuerfreibetrages für die Opfer zu verlangen.

Wir wollen, daß bei älteren Opfern, wenn sich ihr Gesundheitszustand verschlechtert, nicht nur die Verschlimmerung des Haftleidens anerkannt wird, sondern der Gesamtgesundheitszustand Berücksichtigung findet.

Beim Zusammentreffen von Haftzeiten bei Ehegatten erhält der überlebende Ehegatte nur eine Haftentschädigung in der Höhe von 860 Schilling pro Haftmonat. Das stellt eine Benachteiligung dar und muß daher beseitigt werden. Es verstößt auch gegen das Gleichheitsprinzip, wenn Mann und Frau zur gleichen Zeit eingesperrt waren und der Mann nicht überlebte, die Frau nur für ihre Haftmonate die Entschädigung erhält, während die Witwe nach einem Opfer, das nicht überlebte, wenigstens die Hälfte bekommt.

Wir wollen endlich auch einmal durchsetzen, daß die Entschädigungsansprüche vererblich sind, und vor allem wollen wir auch, daß die Lebensgefährtin in allen Entschädigungsfragen als Witwe anerkannt wird. Das geschieht leider auch nicht, denn auf die Einkommensentschädigung hat die Lebensgefährtin keinen Anspruch.

Das sind im wesentlichen die Forderungen, die wir in bezug auf die Opferfürsorgegesetzgebung haben. Es gibt noch einige weitere Forderungen, die wir bei der angestrebten Aussprache mit der Frau Minister Rehor ebenfalls vorbringen wollen.

Wir werden manchmal mit einem Veteranenverein verglichen. Wenn man sich allerdings ansieht, was alles an Aufgaben erledigt wurde und welche Aufgaben noch vor uns stehen, dann kann wohl niemand diese Behauptung aufrechterhalten. Wir sind eine Gemeinschaft, die nicht nur dem Andenken der Opfer lebt, sondern die auch mithilft, im politischen Leben unsere Partei so stark zu machen, wie wir sie brauchen, um im Staat die Verantwortung zu übernehmen.

Heute ist schon sehr viel von Leitbildern gesprochen worden. Andreas Hofer und Prinz Eugen sind Leitbilder, die immer wieder in der Öffentlichkeit genannt werden. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn man an Andreas Hofer und an Prinz Eugen denkt, aber wir müßten mehr darauf dringen, daß unsere Leitbilder, die im Freiheitskampf gefallen sind oder nach dem 12. Februar hingerichtet wurden, daß jene, die mit soviel Mut, mit soviel Opferbereitschaft alles auf sich genommen haben, um der Freiheit und der Demokratie zu dienen, der Jugend vorgestellt werden, und wir sollten fordern, daß das schon in der Schule geschieht.

Der Kampf ist nie zu Ende, weil nach jedem Ziel ein anderes Ziel steht. Und das Ziel der Generation, die jetzt im Kommen ist, muß sein, das Vermächtnis jener Generation zu erfüllen, die für die Freiheit und damit für die Zukunft der kommenden Generationen gekämpft hat. Wenn es uns gelingt, diesen Grundsatz überall, ob nun in Wien oder anderswo, auch der Jugend zu vermitteln, dann vielleicht, Genossen und Genossinnen, können wir uns zur Ruhe setzen und unseren Lebensabend in der Gewißheit beschließen, daß die Jugend imstande ist, das Werk ihrer Väter und ihrer Mütter fortzusetzen bis zum Endziel.

In diesem Sinne sollen wir auch in den kommenden Jahren — das bitten wir Sie — unsere Arbeit fortsetzen. (Lebhafter Beifall.)

Debatte und Schlußwort

Vorsitzender Leo Lesjak: Ein Telegramm unserer lieben Genossin Gabriele Proft an die Bundesversammlung der Freiheitskämpfer ist eingelangt. Sie schreibt:

„Im Jahre der Menschenrechte dem Bund der Sozialistischen Freiheitskämpfer Österreichs zu seiner Bundesversammlung herzlichste Freundschaftsgrüße und viel Erfolg."

Wir danken der Genossin Proft. Wir freuen uns sehr über ihre freundlichen Grüße. (Beifall.)

Einer in unserer Mitte fehlt: Genosse Trimmel, der sich in den Entwicklungsländern befindet und deshalb nicht anwesend sein kann. Er ist sicherlich mit den Gedanken bei uns. Wir werden aber von hier aus ein Schreiben an den Genossen Trimmel in Tunis, Afrika, richten, es hat folgenden Wortlaut:

„Lieber Genosse Trimmel!

Von der Hauptversammlung unseres Bundes senden wir Dir mit allen guten Wünschen unsere allerherzlichsten Freundschaftsgrüße. Niemals vergessen!" (Beifall.)

Pirkhofer (Landesverband Steiermark): Liebe Genossinnen und Genossen! Als ich noch ein Bub von zehn Jahren war, hat mich mein Vater eines schönen Tages im März zum Zentralfriedhof geführt. Es haben sich Tausende und Abertausende Menschen zusammengefunden, es war ein wahrer Völkerstrom, der zum Denkmal der Märzgefallenen im Zentralfriedhof hingezogen ist. Eine Demonstration wäre verboten worden, aber das wurde dann eine Demonstration, und die Sicherheitsmaßnahmen waren damals nicht mehr anzuwenden.

Damals gab es Begeisterung und eine Kampfesstimmung in der Arbeiterbewegung. Finden wir das heute noch? Wir haben schwere Zeiten mitgemacht, wir alle haben sie am eigenen Körper verspürt.

Die Genossin Muhr hat heute mit einer Begeisterung gesprochen, der wir nur beipflichten können.

Wir haben in zwei Jahren Wahlen. Wenn wir nun das verwirklichen wollen, was uns die Genossin Muhr gesagt hat, werden wir da nicht manche abstoßen, wenn wir der Jugend beibringen wollen: Ihr sollt doch eigentlich die Fahne aus unserer Hand nehmen und sie weiter vorantragen in eine künftige Zeit, in der es wahrscheinlich auch Kämpfe für die Freiheit des Volkes geben wird?

Wir sollen immer auf dem Boden der Realität bleiben. Wir wollen die Jugend, wir bemühen uns, aber in der Steiermark haben bloß die Kapfenberger, die Brucker drei Jugendliche gewonnen, wir in Graz noch keinen.

So soll eine innige Verbindung zwischen uns und der Partei, in der auch die Jugend ist, sein, und dort können wir der Motor sein und immer wieder darauf aufmerksam machen, daß der Gedanke Freiheit, Brüderlichkeit, Frieden auf dieser Welt weiterverbreitet werden muß. (Beifall.)

Siegfried Rosenberg (Bezirksgruppe Margareten): Genossinnen und Genossen! In Steyr hat unsere Genossin Jochmann ein Wort geprägt: das Wort Zivilcourage. Wo immer es ist, wenn über unsere Partei gehetzt wird, wenn nazistische Gedanken auftauchen: unsere Genossen müßten dagegen auftreten und jedem die Meinung sagen. Leider geschieht es nicht immer. Warum? Können unsere Genossen nicht diskutieren, oder wollen sie nicht diskutieren? Aber man muß doch den Mut haben, überall, wo solche Gespräche geführt werden, einzugreifen, seine Meinung zu äußern und die Dinge richtigzustellen.

Wir haben die Frage der „Südmark", und wir verstehen nicht, daß der Obmann der steirischen Partei im Vorstand ist, und das ist auch eine Schande! Der Vizekanzler Withalm behauptet dies, darum soll diese Sache geklärt werden.

Voriges Jahr hat auch eine Tagung des Bundesjugendringes stattgefunden. Die Partei hat an unsere Jugendorganisationen, an unsere Turn- und Sportorganisationen den Ratschlag erteilt, sie mögen nicht gegen die Alpenvereinsjugend stimmen, es wäre nicht richtig, wenn diese draußen bleiben müßte. Der Verband Sozialistischer Studenten ist als einzige Organisation dagegen aufgetreten. Leider konnte er es nicht verhindern, weil eine Stimme fehlte, und so ist die Alpenvereinsjugend aufgenommen worden.

Auf der anderen Seite hat man eine Jugendorganisation, die zumindest so demokratisch ist wie die Alpenvereinsjugend, die FÖJ, nicht aufgenommen. Ent-

weder es werden alle aufgenommen oder keine von den Organisationen, die nicht demokratisch sind.

Ich möchte noch einmal daran erinnern: Wir müssen den Mut haben, überall dort, wo gegen uns gehetzt wird, überall dort, wo Antisemitismus und Nazismus wieder auftauchen, in Diskussionen dagegen aufzutreten und zu zeigen, daß wir Sozialisten sind. (Beifall.)

Frieda Nödl (Bundesvorstand): Liebe Genossen und liebe Genossinnen! Ich hätte mich nicht zu Wort gemeldet, wenn der Genosse Pirkhofer hier nicht davon gesprochen hätte, daß er Angst hat, wenn wir zuviel der Jugend über Neonazismus sagen.

Damals, als es gegolten hat, die Demokratie zu verteidigen, als jeder von uns wußte, daß er mit seinem Leben spielt, wenn er für die Demokratie eintritt, damals galt für uns das Wort Angst nicht. Und deshalb glaube ich — dazu muß man nicht jugendlich sein, da kann man schon ganz alt sein —: Wenn man innerlich überzeugter Demokrat und Republikaner ist, dann kann man nicht Angst davor haben, gegen Neonazis aufzutreten. Wir müssen in den Parteikörperschaften darüber sprechen, in denen wir selbstverständlich Mitarbeiter sind. Wir sind ja nicht ein — wie man uns manchmal vorhält — Veteranenverein, sondern wir wollen der Motor der Partei sein. Es wurde einmal bei einer Konferenz so schön gesagt, daß wir das Gewissen der Partei sein sollen. Wir dürfen also nicht nur in unserem Kreis dagegen protestieren, sondern wir müssen den Mut haben, dort gegen die Neonazis zu sprechen, wo es am Platz ist: eben innerhalb der Partei. Wir müssen den Mut haben, auch gegen ehemalige Nationalsozialisten aufzutreten, die vielleicht in der Partei sagen, daß man schweigen soll. Diesen Mut müssen wir haben.

Deshalb bitte ich euch, Genossen und Genossinnen: Nehmt euch das zu Herzen, was die Genossin Muhr heute gesagt hat. Unsere Aufgabe ist es, immer wieder darauf hinzuweisen, wo Schlechtes entsteht, damit wir es gleich im Keim ersticken können. Wir dürfen nicht Angst davor haben, auch dann nicht, wenn es nicht populär ist und wir manchmal kämpfen müssen, um unserer Ansicht zum Durchbruch zu verhelfen. Was für Freiheitskämpfer wären wir denn, wenn wir jetzt plötzlich, wo wir alt geworden sind, Angst bekämen vor dem, was wir als junge Menschen selbstverständlich bekämpft haben. (Beifall und Bravo!-Rufe.)

Eduard Schlesinger (Bezirksgruppe Hietzing): Liebe Genossinnen und Genossen! Wir haben vor zwei Jahren hier bei unserer Bundeskonferenz den Beschluß gefaßt, junge Genossen in unsere Organisation aufzunehmen. Wir waren zwei bei der letzten Bundeskonferenz, die den Antrag gestellt haben, dieses Problem auf die nächste Bundeskonferenz zu verschieben. Der Antrag wurde aber abgelehnt, und somit war der Beschluß gefaßt, daß wir junge Genossinnen und Genossen aufnehmen.

Nun haben wir heute im Bericht gehört, daß innerhalb von zwei Jahren 310 junge Genossen zu uns gekommen sind. Unser Bezirk hat sich auch diesem Beschluß gefügt, wir haben es versucht, neun junge Genossen zu unserer Organisation zu bringen. Sie haben mir jedoch gesagt: Was suchen wir bei den Sozialistischen Freiheitskämpfern?

Ich bin bestimmt für die Jugend, ich trachte überall dort, wo es möglich ist, die Jugend vorzuschieben.

Aber, Genossinnen und Genossen! Um die Jugend zu beeinflussen, um der Jugend zu sagen, wie es einmal war, brauchen wir sie nicht in unsere Organisation aufnehmen. Wir sind eine Organisation, die nicht aufsteigen kann, wir wollen auch keine Freiheitskämpfer und keine Opfer des Faschismus mehr erzeugen. Junge Menschen sollen in die Jugendorganisationen gehen und überall dort, wo Jugendliche beisammen sind, mit ihnen über die frühere Zeit sprechen. Ich glaube, das wäre viel wichtiger, als sie in unsere Organisation hineinzupressen. (Beifall.)

Maria Hirschler (Wien 22): Liebe Genossen und Genossinnen! All das, was wir bereits über das Jugendproblem gehört haben, stimmt sicherlich hundertprozentig, aber wir können als Organisation das Jugendproblem nie lösen, wenn die Eltern nicht mitmachen.

Ich möchte daher bei unserer heutigen Bundeskonferenz an Sie alle die Bitte richten, in Ihren Organisationen unseren Funktionären und unseren Eltern vor allem zu sagen: Reden Sie mit Ihren Kindern, schämen Sie sich nicht unserer Vergangenheit. Wir haben ja den Grundstein zu der heutigen großen Sozialistischen Partei gelegt.

Ich habe mich sehr gefreut, als ich heute gehört habe, daß mein alter Freund, der Genosse Ackermann, der, als ich noch ein junges Mädchen war, mein Lehrer in der Organisation war, hier ist. Was ich damals als junges Mädchen schon in meinem Elternhaus und darüber hinaus dann bei den Handelsangestellten gelernt habe, hat mich zu einer überzeugten Sozialistin gemacht.

Tragen wir mit der Jugend die Fackel der Freiheit und des Friedens zum Sieg! (Beifall.)

Manfred Ackermann (Bundesvorstand): Genossinnen und Genossen! Ich habe mich zum Wort gemeldet, um zunächst etwas darüber zu sagen, wie es eigentlich bestellt ist mit der Angst, die manche unserer Genossen in verschiedenen Teilen und Organisationen der Partei davor haben, daß wir zu klar, zu eindeutig, zu deutlich in jeder Situation auftreten als das, was wir eigentlich sind, als das, was wir sein wollen und sein sollen, nämlich als Sozialisten.

Ich erinnere mich an die Zeit, wo nach der katastrophalen Wahlniederlage, die unsere Partei am 6. März 1966 erlitten hat, eine heftige Diskussion darüber geführt wurde, ob wir um jeden Preis, also auch unter den schandbaren Bedingungen, die die Österreichische Volkspartei gestellt hat, in der Koalition verbleiben sollen oder ob wir doch das Wagnis begehen sollten, aus der Koalition auszuscheiden, also nach 20 und mehr Jahren die Regierungsplätze aufzugeben und Positionen zu räumen, von denen man nicht mit Unrecht immer wieder gesagt und gewußt hat, daß es doch im wahrsten Sinne Machtpositionen sind.

Es hat damals viele Genossen gegeben, die gemeint haben, wir müssen mit dem, was wir dafür bezahlen wollen, um in der Koalition verbleiben zu können, soweit als möglich gehen. Es hat aber auch Genossen gegeben, die erklärt haben: Es ist an der Zeit, daß wir eine Wendung machen, die Periode der Koalitionspolitik und des Zusammenarbeitens mit der großen bürgerlichen Partei beenden und versuchen, wie es geht, wenn wir für eine Weile in der Opposition bleiben.

Wir haben jetzt seit dem Jahre 1966 sehr reale Erfahrungen, wie es der Partei anschlägt, wenn wir nicht mehr in der Regierung sitzen, nicht mehr direkt mit der Regierungsverantwortung belastet sind, sondern wenn wir nun die Möglichkeit haben, Opposition zu betreiben, Opposition stets im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung für diesen Staat, für diese Republik. Alle Wahlen nach dem März 1966 haben bewiesen, daß der Sozialistischen Partei die Oppositionsluft sehr gut anschlägt. Wenn es so weitergeht, dann ist die Erwartung, daß wir, trotzdem wir in der Opposition sind, die stärkste Partei werden, wenn wir nicht gar die Mehrheit in dieser Republik bekommen, gar nicht so übertrieben und illusorisch ist. Denn die Stärke einer Partei besteht nicht nur in der Zahl der Abgeordneten. Die Stärke vor allem unserer Partei ist immer darin gelegen, wie stark wir mit unseren Ideen, mit unserer ganzen sozialistischen Ideologie im Denken der Massen des Volkes selbst verwurzelt waren. (Zustimmung.)

Und nun zur Frage der jungen Generation. Auch in dieser Konferenz ist es in manchen Ausführungen angeklungen: Die Jugend, sie kommt nicht. Und es ist wiederholt gesagt worden: Das Malheur ist, daß die junge Generation von der Vergangenheit nichts wissen will.

Genossinnen und Genossen! Seitdem ich 1964 im November wieder in meine alte Heimat, in die Heimat meiner alten Partei zurückgekehrt bin, seitdem hatte ich Gelegenheit, in ein paar hundert Schulungen, Versammlungen, Konferenzen und Sektionsversammlungen in Wien und auch in den Bundesländern zu reden.

Ich erinnere mich sehr genau daran, daß mich die Genossen kurz nach meiner Rückkehr davor warnten, über ein paar Probleme, die gewissermaßen als Tabu betrachtet werden sollen, zu sprechen. Sie sagten: Es ist viel gescheiter, viel besser, diese Fragen nicht zu berühren. Man könnte gewisse Leute, gewisse Schichten irritieren. Dazu gehören ein paar Themen, die direkt mit der jüngsten Vergangenheit zu tun haben, durch die wir alle in so leidvoller Weise gegangen sind.

Wie ich dann das erstemal in die Steiermark eingeladen wurde, hat man mir gesagt: Du weißt es vielleicht nicht, die Steiermark ist ein heißer Boden; da mußt du vorsichtig sein, was du redest.

Auf diesen heißen Boden habe ich mich begeben, und irgendwo bei Präbichl habe ich in einer Jugendherberge zwei Tage mit Angehörigen der jungen Generation geredet. Ich habe mit ihnen ein Gespräch über den Sozialismus geführt. Meine Ausführungen über den Sozialismus befassen sich nicht mit den ganz aktuellen Problemen politischer Aufgaben, nicht mit der Agrarpolitik, nicht mit der Kommunalpolitik und nicht mit der Wirtschaft, sondern ich rede über den Sozialismus. (Beifall.)

Ich habe also mit diesen Angehörigen der jungen Generation zwei Tage lang ein Gespräch über den Sozialismus geführt, also pure und reinste Vergangenheit, und ich habe auch die Ideengeschichte des Sozialismus behandelt. Ich habe sogar auf diesem heißen Boden einiges über einen gewissen Karl Marx erzählt und dann aktuelle Probleme der ideologischen und der politischen Entwicklung der Partei berührt. Am letzten Nachmittag habe ich unvorsichtigerweise gesagt: „Jetzt, Genossinnen und Genossen — das waren lauter junge Menschen, Angehörige der jungen Generation, Betriebsräte aus dem Industriegebiet der Steiermark, aus Donawitz, aus Bruck an der Mur, aus Eisenerz usw., jetzt muß ich euch aber ein Geständnis machen: Ich befinde mich in einem großen Zwiespalt, in einem Dilemma.

Es ist mir doch gesagt worden, ich soll gewisse Dinge hier in der Steiermark und vor euch gar nicht berühren. Jetzt überlege ich noch immer: Soll ich es tun, oder soll ich es nicht tun? Wenn ich eure Gesichter anschaue, dann habe ich Vertrauen, und ich werde reden. Wenn ich euch sagen soll, was meine Ansicht über die Aufgabe der jungen Generation von heute ist, die die Vergangenheit, die wir erlitten haben, nicht durchgemacht hat, dann muß ich euch doch zuerst sagen, was diese Vergangenheit gewesen ist.

Dann spreche ich über die unmittelbare Vergangenheit, und ich sage ihnen, daß man sich ja nicht durch die Demagogen irreführen lassen soll, die so tun, als wäre die Demokratie in Österreich erst 1938 zugrunde gegangen. Die Demokratie in Österreich ist nicht 1938 zugrunde gegangen, da wurde die Existenz der Republik ausgelöscht, aber die Demokratie wurde ermordet und ans Kreuz geschlagen vier Jahre bevor Hitler einmarschiert ist, durch die Austrofaschisten!

Und dann erzähle ich ihnen ein Stück Geschichte über den Austrofaschismus und was die Vergangenheit gewesen ist, sowohl im Blickfeld des Austrofaschismus als auch im Blickfeld der illegalen revolutionären Untergrundbewegung der Revolutionären Sozialisten. Und dann rede ich über den niederträchtigsten, über den untermenschlichsten, den bestialischesten Faschismus, den es jemals gegeben hat, über den Nazifaschismus.

Ich habe in der Steiermark nicht theoretisiert, keine theoretischen Formeln vorgetragen über Faschismus und Demokratie, sondern rücksichtslos und unbarmherzig über den Nazifaschismus in der Praxis der Konzentrationslager, der Vernichtungsstationen, der schwarzen Bunker, der Stehzellen, der offenen Feuergruben und der Gaskammern gesprochen. Ich erzähle ihnen, daß ich, wenn ich darüber rede, immer wieder den Gedanken habe: auf welche Art mögen sie meine eigene Schwester in Auschwitz ermordet haben, und ich weiß, daß ich bei solchen Referaten bis an die Grenzen dessen gehe, was den Zuhörern gerade noch erträglich ist.

Nach dem Schluß meiner Rede steht der junge Vorsitzende, ein Betriebsrat aus Donawitz, auf und beginnt zu reden, und nach wenigen Worten kann er nicht weiter, es würgt ihn, und er versucht, sich zu sammeln. Alle schweigen. Für mich war das eine der eindrucksvollsten Trauerkundgebungen um all die Menschen, die in dieser Zeit gemartert, gefoltert und gemordet wurden. Dann sammelt sich der Vorsitzende, und er entschuldigt sich, daß es unmöglich sein wird, eine Diskussion zu führen.

Ein Jahr später halte ich im Otto-Bauer-Heim in Wien vor einer Frauenschule der Landesorganisation Steiermark einen Vortrag. In der ersten Pause kommt eine junge Frau zu mir und stellt sich vor; sie ist eine Funktionärin der Bezirksorganisation Bruck an der Mur, und sie erzählt mir, daß sie im Präbichl war, und bei dieser Zusammenkunft ist auch einer gewesen, der kein aktiver Funktionär war, aber an dieser Schulung teilnehmen wollte. Wir haben es ihm gestattet, er ist die zwei Tage dort gewesen, und am Abend sind wir beisammen gesessen und haben diskutiert, und da ist dieser junge Steirer spontan aufgestanden und hat gesagt: „Genossen! I was, daß i bis jetzt nix gmocht hob, oba des ani kaun i eich sogn: Jetzt muaß i wos tuan!“

Mit dieser Erfahrung gehe ich nun herum, und ich sage all den Ängstlichen, die die Vergangenheit lieber einschlafen lassen, einen Strich darunter ziehen wollen: Die einzige Methode ist, der jungen Generation, die sonst der gefährlichen Infektion der neonazistischen oder im allgemeinen der bürgerlichen Beeinflussung und Propaganda unterliegt, die historische Wahrheit zu verkünden und die kühne, die stolze, die zeitweilig triumphierende und zeitweilig leidvolle Geschichte der Arbeiterbewegung zu zeigen. Wenn dann ab und zu ein solcher junger Mensch aufsteht — da und dort — und sagt: Jetzt muaß i wos tuan!, dann, glaube ich, Genossen und Genossinnen, sind wir für unseren Mut, für unsere geschichtliche Aufrichtigkeit und für all unsere Arbeit und Mühe reichlich belohnt. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Otto Wolken (Bundesvorstand): Genossinnen und Genossen! Ich hatte in der letzten Zeit Gelegenheit, mit sehr vielen Jugendlichen zu sprechen, die aus der Tschechoslowakei und aus Polen kamen. Wenn Sie mit diesen jungen Leuten über die Zustände in ihrem Staat sprechen, dann sagen sie immer, daß sie der Kommunistischen Partei dankbar sein müssen, denn sie baut Häuser, sie errichtet Kindergärten, sie sorgt dafür, daß die arbeitende Bevölkerung einen gewissen Lebensstandard — der unter unserem Lebensstandard liegt — halten kann.

Wenn ich dann an unsere Jugend denke: Ja, ist sich unsere Jugend dessen bewußt, was sie alles unserer Partei verdankt? Wir sind ja auch nicht in der schlechtesten Zeit herangewachsen, aber immerhin in einer Zeit, wo es noch mächtige, vitale Wünsche der Arbeiterschaft gegeben hat, wo man sich wirklich um Lebensinteressen, um lebenswichtige Dinge raufen mußte, und dafür brachten wir die Begeisterung auf. Die heutige Jugend kennt diese Probleme nicht. Es ist auch niemand da, so wie in den Ostblockstaaten, der ihnen dauernd sagt: „Das verdankst du der Partei.“

Es ist ein großes Versäumnis in unserer Propaganda, daß wir der Jugend nicht ein historisches Bild dessen geben, was war, bevor die Arbeiterbewegung entstanden ist, und was diese Arbeiterbewegung in der relativ kurzen Zeit ihres Bestehens für die arbeitenden Menschen geleistet hat.

Es müßten eine Reihe von kurzen Filmen über „50 Jahre Republik“ gemacht werden, die dann der Jugend gezeigt werden. Im Rahmen einer Tanzveranstaltung könnte während der Pause der Film mit einem entsprechend gut gemachten Begleittext vorgeführt werden. Das wäre eine dankbare Aufgabe.

Wenn es uns gelingt, die Partei davon zu überzeugen, daß so etwas notwendig ist, um diejenigen zu schulen, die demnächst die Geschicke dieser Republik zu lenken haben, dann braucht uns um die sozialistische Zukunft dieses Landes nicht mehr bange zu sein. (Beifall.)

Seifried (Salzburg): Genossinnen und Genossen! Aus dem sehr reichhaltigen Bericht der Genossin Muhr haben wir entnehmen können, daß es immer wieder um das Problem Jugend und Alter geht.

Es ist richtig, wenn gesagt wird, daß die Jugend im Elternhaus erzogen werden muß. Leider erziehen unsere Eltern nicht immer ihre Kinder bewußt zu richtigen Sozialisten. (Zustimmung.)

Genossinnen und Genossen! Es ist auf dem Land riesig schwer, Fuß zu fassen. Ich habe beim vorvorletzten Bundestag zum gleichen Problem gesprochen und darauf verwiesen, daß es eine Zeit gegeben hat, wo es geheißen hat: Wir kommen wieder! Wir sind wiedergekommen.

Ich glaube, die Genossinnen und Genossen werden mich verstehen. Wir haben in Salzburg derzeit eine sehr gute Zusammenarbeit mit der Partei. Sie war zuvor auch nicht schlecht, aber jetzt haben wir den Genossen Steinocher, dessen Vater im KZ zugrunde gegangen ist. Er hat es verstanden, seine Söhne zu Sozialisten zu erziehen. Wir brauchen gerade die Generation, die heute in einem Alter zwischen 30 und 40 Jahren ist.

Im Jahre 1969 sind nicht nur in Niederösterreich und Wien Landtagswahlen, auch in Salzburg haben wir Landtags- und Gemeinderatswahlen. Wir werden unsere ganze Kraft dafür einsetzen, daß diese Wahlen von Erfolg begleitet sind. (Beifall.)

Eduard Himsl (Wien 13): Werte Genossen und Genossinnen! Ich habe drei Fragen hier vorzubringen.

Die erste betrifft die Namensänderung der Partei, die so halb auf dem Parteitag besprochen worden ist. Ich meine: Unsere alten Vorkämpfer haben das Wort „Sozialdemokratie" erkämpft. Es war unter dem Absolutismus, daß man die Beifügung „Demokratie" gemacht hat. Wir müssen, wollen wir vorwärtskommen, uns zum Sozialismus bekennen.

Die zweite Frage bezieht sich auf EFTA und EWG. Hier sind verschiedene Strömungen, die die Neutralität Österreichs mehr oder weniger in Frage stellen könnten. Im Jahre 1964 sind zwei Mahnungen an die österreichische Regierung ergangen, keine Integration mit der EWG anzustreben, weil sie unter Umständen Gefahrenmomente bringen könnte. Das stand in der „Frankfurter Zeitung", in einer deutschen Zeitung, bei uns stand kein Wort diesbezüglich.

Das dritte ist das Aufweichen in den Organisationen. Seit 15 Jahren werden verschiedentlich die Kinder der Überläufer eingeschleust.

Das möchte ich nur zu bedenken geben. Die deutsche Gestapo denkt weiter. Sie hat gesagt: Wenn wir ein oder zwei Jahrzehnte brauchen, aber wir werden das Ziel erreichen. (Beifall.)

Ferdinand Wedenig (Kärnten): Liebe Genossinnen und Genossen! Da die Tagungen der Partei und der Gewerkschaftsfraktionen immer wieder von den Problemen der Jugend beherrscht werden, möchte ich hier feststellen, daß es auch eine sehr gute Jugend gibt.

Vielleicht sind unter den Tagungsteilnehmern auch einige, die heuer in Dachau gewesen sind. Aus meinem Lande haben wir vier junge Menschen mitgenommen, um ihnen die Städte der Grausamkeit zu zeigen. Ich habe diese vier jungen Menschen bei der Rede der Genossin Jochmann beobachtet. Die Burschen haben geweint. Sie waren durch diese Schilderung innerlich so ergriffen.

Nicht die ganze Jugend läßt sich von der modernen Zeit allein leiten, sondern es gibt auch die Jugend, die sich mit den Problemen des Tages, mit den Aufgaben der arbeitenden Menschen befaßt.

Ich habe immer wieder die Eltern aufgerufen, auch in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Landesschulrates, der ich 18 Jahre hindurch in Kärnten war, die Jugend in unserem Sinne zu erziehen, sie über die Verhältnisse in der Vergangenheit aufzuklären.

Ich war einmal bei einer Jugendversammlung sehr beeindruckt, als ein Jugendlicher aufgestanden ist und gesagt hat: Sagt uns doch, wie es einmal war, denn wir müssen ja das wissen, wir müssen irgendwo anknüpfen können. Das sind Beweise dafür, daß es auch eine interessierte Jugend gibt.

Ich habe daher vor drei Jahren eine Anregung gemacht, junge Menschen in die Organisation des Bundes sozialistischen Freiheitskämpfer aufzunehmen, um ihnen von unseren Erlebnissen zu erzählen. Genosse Schlesinger hat gemeint, dieses Bemühen ist eigentlich sehr mager. Wir haben nun junge Menschen im Bund, nicht weil sie Opfer sind, sondern um zu verhindern, daß sie einmal Opfer werden. (Beifall.)

In den Jahren vor der nächsten großen Entscheidung müssen wir uns sehr bemühen, damit die Entscheidung vom 6. März 1966 korrigiert wird, denn nur wir können sie korrigieren. Aber alles, was wir tun, geschieht doch für die Jugend.

Wir müssen positiv in allen Fragen der Partei sein, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. (Beifall.)

Mühlbacher (Bruck an der Mur): Werte Genossinnen und Genossen! Ich bin aus der Steiermark und gehöre seit meiner frühesten Jugend der Sozialistischen Partei an. Ich war Vertrauensmann, ich war 1934 aktiv tätig. Ich bin also ein alter Pionier der steirischen Arbeiterbewegung.

Ich freue mich, daß Genosse Ackermann von der Jugend in der Steiermark bestätigte, daß sie ansprechbar ist.

Das entscheidendste ist nicht, was der Genosse Schachner, unser Parteiobmann für das Land Steiermark, in bezug auf die „Südmark" oder den Alpenverein getan hat, entscheidend ist, daß der Genosse Schachner jener Mann ist, der heute in der Steiermark nicht nur große Verantwortung trägt, sondern der auch bestrebt ist, daß diese Jugend, die der Genosse Ackermann hier legitimiert, in der Steiermark wirklich zu Hause ist.

Sie können in die großen Schwerindustriebetriebe in der Obersteiermark gehen. Die Jugend steht an der Spitze dieser Betriebe, und die ÖVP wird in der ÖIG wahrscheinlich einen schweren Stand haben, wenn die Frage der verstaatlichten Industrie in der nächsten Zeit auf der Tagesordnung stehen wird. Es sind junge Genossen, die wir in den Betriebsrat entsendet haben. Sie haben noch nicht die harte Schule, die wir durchgemacht haben, als die Streikbrecher bei der Alpine in Donawitz herausgestellt werden mußten, als die Bergarbeiter in Seegraben in der Grube bleiben mußten, damit nicht andere eingefahren sind. Wir haben auf dem Erzberg ähnliche Fälle gehabt, und wir haben in der übrigen Industrie in der Steiermark schwere Kämpfe zu führen gehabt.

Wir müssen für die Zukunft sorgen, indem wir die Jugend davon überzeugen, daß wir durch die Macht der Organisation viele Wünsche und Forderungen durchsetzen können.

Wir haben auch keine Angst vor der Wahl im Jahre 1970. Die steirische Arbeiter- und Angestelltenschaft weiß genau, was sie verlieren kann, wenn sie einen anderen Weg beschreiten würde. Sie dürfen besonders Graz nicht vergessen, wir haben dort ein ganzes Team von guten, geschulten Vertrauensmännern verloren. Wir erlitten eine schwere Einbuße, aber heute stehen in Graz junge Menschen an der Spitze unserer Organisation, deren Väter auch seinerzeit für die Sozialdemokratische Partei und für die freie Gewerkschaft gewirkt haben.

Es ist richtig, was der Genosse Ackermann gesagt hat: Es ist ein heißer Boden dort. Wir haben dafür immer den Beweis geliefert, und wir werden das auch in der Zukunft tun. (Beifall.)

Gschind (Niederösterreich): Ich möchte nur zwei Sätze sagen: Wen bestaunt die Jugend? — Den Mutigen! Wem folgt sie? — Dem Mutigen!

Drehen wir den Spieß um: Seien wir mutig, dann folgt sie uns! (Beifall.)

Berichterstatterin Rudolfine Muhr (Schlußwort): Liebe Genossen und Genossinnen! Ich kann mich in meinem Schlußwort sehr kurz halten, denn den größten Raum der Debatte hat die Frage, ob wir die Jugend

gewinnen können oder nicht, eingenommen, und wer hätte darauf die Antwort schöner und besser geben können, als der Genosse Ackermann. Daher kann ich mich darauf beschränken, nur auf einzelne Debattenredner einzugehen, weil es einiger Aufklärungen und einiger Richtigstellungen bedarf.

Ich möchte aber zum Problem Angst beziehungsweise zum Problem Begeisterung noch ein Wort sagen. Wenn du nicht brennst und ich nicht brenne, wie soll das Dunkel sich erhellen? (Beifall.)

Wenn man mit jungen Menschen diskutiert, dann sagen sie: Sagt uns doch, was war, aber sagt uns die Wahrheit, denn zu Hause erfahren wir sie nicht. — Manchmal sind das Kinder von Eltern, die auch in irgendeiner Form dabeigewesen sind. Sie wollen endlich einmal erfahren, warum ihr Vater dort dabei war. Wenn manche glauben, man soll der Jugend nicht die Wahrheit sagen, weil sie davor zurückschreckt, so ist das nicht richtig.

Ich habe es in meinem Referat nur in einem Satz erwähnt. Wodurch hat denn die Jugend von heute, ja wodurch haben denn auch wir, die ältere Generation, noch eine Beziehung zu den Ereignissen, als Andreas Hofer gegen die Franzosen kämpfte? Diese Bindung ist uns doch in der Schule vermittelt worden. Wir haben es nicht in die Wiege mitbekommen. Wir haben auch keine Bindung zu Prinz Eugen und seinen Taten. Auch das ist uns vermittelt worden.

Die Genossin Jochmann hat einmal etwas erzählt, wie sie in Rußland war, ist sie auch in einen Kindergarten gekommen, und in dem Kindergarten ist ein Bild des jungen Lenin gewesen. Die Kindergärtnerin ruft einen kleinen Buben und fragt ihn, wer das ist. Und er sagt: „Das ist unser kleiner Lenin."

Ja, warum machen wir es nicht auch so? Warum zeigen wir die Großen des Sozialismus nicht in allen Phasen ihres Lebens? Warum bringen wir sie der Jugend nicht nahe? Warum haben wir Angst davor? Wir haben eine so stolze Tradition, daß wir uns unserer Vergangenheit wirklich nicht zu schämen brauchen.

Genosse Rosenberg hat von der Zivilcourage gesprochen. Da bin ich mit ihm einer Meinung, das unterschreibe ich.

Aber er hat auch die Frage aufgeworfen, wieso es möglich ist, daß der steirische Landesobmann und Landeshauptmannstellvertreter, Genosse Schachner-Blazizek, im Vorstand der „Südmark" ist.

Im Parlament ist ein Gesetz eingebracht worden, mit dem diesem Verein das Vermögen, das einmal dem „Deutschen Schulverein Südmark" gehört hat, zurückgegeben wird. Die sozialistischen Abgeordneten im Nationalrat und im Bundesrat und da natürlich auch die steirischen Abgeordneten haben gegen dieses Gesetz gestimmt. Wir haben aber auch an den Klub der ÖVP-Abgeordneten in dieser Frage ein Protestschreiben gerichtet. Der Vizekanzler, Generalsekretär Withalm, hat uns darauf geantwortet, daß er unsere Bedenken gegen diesen Verein nicht teilt, denn in diesem Verein sind Politiker der ÖVP, der SPÖ, Wissenschaftler, in der Wirtschaft und in der Kultur tätige Menschen vereinigt. Wir haben ihm geantwortet, daß wir das nicht akzeptieren können; wahrscheinlich sind diese Kreise nicht über die wirklichen Ziele dieses Vereines informiert. Darauf wurde uns von Vizekanzler Withalm mitgeteilt, er könne nicht annehmen, daß der Landesobmann Dr. Schachner-Blazizek, der auch Mitglied des Vorstandes ist, nicht über die Ziele dieses Vereines Bescheid weiß.

Wir haben aber bereits ein Schreiben des Genossen Pittermann, daß es nicht stimmt, daß Genosse Schachner Mitglied des Vorstandes dieses Vereines ist. Das zur Richtigstellung.

Mein Freund Schlesinger hat sich auch mit der Jugendfrage beschäftigt. Es hat gar nichts zu bedeuten, daß wir nur 310 unterstützende Mitglieder haben. Denn wie hat denn die Partei angefangen? Ich denke da immer an Erzählungen über den Genossen Mooshammer, der als Siebzehnjähriger mit noch sechs Lehrbuben an der 1.-Mai-Kundgebung 1890 teilnahm, sie haben nur ein Stückerl rotes Tuch als Fahne gehabt. Sieben waren es! Wie viele sind dann aus den sieben geworden? Unendlich viele!

Es muß uns klar sein, daß wir hier auf diesem Gebiet eine sehr wichtige Arbeit zu leisten haben, dann werden es auch mehr werden.

Was wir der Jugend vermitteln wollen, ist, sie fähig zu machen, die Gefahren des Neonazismus zu erkennen, sie gegen das immun zu machen, was von dieser Seite verbreitet wird, und sonst gar nichts. Und daher unsere Bitte, auf diesem Gebiet weiterzuarbeiten.

Und wenn du, lieber Freund Schlesinger, meinst, wir dürfen keine Freiheitskämpfer und keine Opfer mehr erzeugen — wir haben sie früher auch nicht erzeugt. Wir haben uns nur zur Wehr setzen müssen, weil die anderen uns die Freiheit genommen haben. Und dadurch sind wir zu Opfern geworden.

Wir wollen nicht haben, daß die junge Generation oder auch spätere Generationen erst im Gefängnis oder im KZ erkennen, wie hoch der Wert der Freiheit und wie hoch der Wert der Demokratie einzuschätzen ist. Wir wollen die Menschen gewinnen. Ich weiß schon, wie schwierig das ist: erstens sind wir müder geworden, und zweitens ist es eine so große Aufgabe, daß wir unsere ganze Kraft daransetzen müssen, um einen Erfolg zu erreichen.

Wenn wir immer wieder fordern, daß man in der Schule auch die Geschichte der jüngsten Vergangenheit lehren soll, dann werden wir vielleicht heute oder morgen doch einen Erfolg haben. Bescheidene Erfolge zeichnen sich da und dort schon ab, denn man beginnt in der Schule bereits — nicht überall, und hier kommt es ja auch auf die Lehrer an, wie sie eingestellt sind —, über die jüngste Vergangenheit zu unterrichten und mit den Schülern darüber Gespräche zu führen.

Ich habe heute vormittag schon große Angst gehabt, ich hätte viel zuviel über das gesagt, was in der neonazistischen Literatur bereits verbreitet wird. — Ich habe zuwenig gesagt, darum möchte ich im Zusammenhang mit einer anderen Sache etwas ergänzen. In diesen Schriften wird auch behauptet, daß die Kozentrationslager eigentlich wie Sanatorien waren, denn es herrschte Sauberkeit und die Hälftlinge sind gut behandelt worden. Wenn sie schlecht behandelt worden sind, dann haben das die Häftlingsfunktionäre getan, denn die ganze Verwaltung ist ja in den Händen der Häftlinge gelegen. Das stimmt sogar, aber die Häftlinge haben nicht entscheiden können, die Befehle sind von der SS gekommen. Außerdem wird geleugnet, daß Menschen vergast, erschossen oder erschlagen wurden.

Morgen um 10.30 Uhr wird in der Zeremonienhalle des Zentralfriedhofes eine Gedenkkundgebung an die sogenannte Kristallnacht, an die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, abgehalten, und es wäre, da wir ohnehin auf dem Friedhof sind, das natürlichste, daß wir sozialistische Freiheitskämpfer in Ehrfurcht vor den Opfern dieser einen Nacht die Gedenkkundgebung auf dem Zentralfriedhof miterleben könnten. — Es ist dies leider nicht möglich.

So bitte ich Sie, daß Sie sich jetzt von den Sitzen erheben (die Versammelten erheben sich von ihren Plätzen) und daß wir heute zum Abschluß dieses Referates in einer Schweigeminute aller dieser furchtbaren Opfer gedenken und daß wir erneut den Schwur und das Versprechen leisten: Wir vergessen niemals, aber wir werden auch nie aufhören, Warner und Mahner zu sein, damit kommende Generationen wirklich ein Leben in Freiheit und Demokratie führen können.

Ich danke. (Die Versammelten nehmen ihre Plätze wieder ein.) (Lebhafter Beifall.)

Auszüge aus neonazistischer Literatur, die in Österreich gedruckt und verbreitet wird

Die folgenden Auszüge sind aus dieser letzten Ausgabe der Eckartschriften, Herausgeber „Österreichische Landsmannschaft", Reichsratsstraße 5, 1010 Wien.

Im Brief, der der Eckartschrift Nr. 26 beiliegt, heißt es unter anderem: „Unsere Eckartschrift ‚Die vorbestrafte Nation' dürfen wir Ihnen mit echter Freude zur Ansicht überreichen. Was uns der Dichter Bernt von Heiseler zur Lage unseres Volkes in der Gegenwart zu sagen hat, packt nicht nur vom Verstand und der politischen Einsicht her, sondern noch viel mehr von der inneren seelischen Empfindung und Aufgeschlossenheit des Herzens. Und obwohl die Themen seiner Betrachtungen ganz und gar gegenwartsnah sind, ist es die Schönheit und Kraft der dichterischen Schau und Aussage, die uns nicht nur heute, sondern immer wieder nach diesen gültigen Zeugnissen deutscher Selbstbesinnung wird greifen lassen. Der Preis einschließlich der Zusendung ist nur 18.80 S. Welch geringer Betrag für die Stunden befreiender Einkehr, die diese Aufsätze schenken!"

Seite 20: Aus einer so furchtbaren, so dunklen, auf beiden Seiten so mit Unrecht durchwachsenen Geschichtsepoche nur ein Stück herausgreifen, wo das eine Volk schuldig wurde, die Vor- und Nachgeschichte aber, wo es umgekehrt lag, verschweigen; und aus diesem einseitig herausgegriffenen Abschnitt dann folgern: Weil die Deutschen das getan haben, haben sie das Recht auf ihre Ostgebiete, das Recht einer sechshundertjährigen Siedlungs- und Kulturgeschichte verloren — nein, es geht nicht. Das ist Zweckpropaganda, aber keine Erforschung und Darstellung geschichtlicher Wahrheit. Darum auch keine Überwindung der Schuld.

Seite 39/40: Eine „Österreichische Nation" nämlich — als ethnischen Volks- oder auch nur Stammesbegriff — gibt es nicht; eben darum wird sie erfunden, wird von ihr geschrieben, gesprochen, geschwärmt, wird als Verräter, als Staatsfeind, als Reaktionär oder noch Schlimmeres verdächtigt, wer an die Existenz des Nicht-Existierenden, an des Kaisers ganz neue Kleider nicht glauben will.

Seite 41: Und dafür, für diese geschichtliche und kulturelle Sendung ohnegleichen, will man eine Chimäre, ein Nichts, einen Provinzialismus unterschieben: „Österreichische Nation" — ein Ding, das es nicht gibt und das, wenn es hergestellt werden könnte, eine Lächerlichkeit wie eine liechtensteinische oder luxemburgische „Nation" wäre.

Denn es geht hier gar nicht um etwas Politisches; die Jahreszeit für europäische Hegemoniekämpfe ist vorbei. — Nein, die Deutschheit Österreichs ist eine geistige Aufgabe, eine Sache der geistigen Gesundheit, des selbstverständlichen Atmens und Lebens.

Seite 62: Wir können auch unserem führungs- und ratlosen, tief verwirrten deutschen Volk nur helfen, wenn wir ihm wieder klarmachen, daß es nicht auf Summen ankommt, sondern auf Qualität, nicht auf Sicherungen, sondern — auch für ein Volk — auf Werte, an die es sich freiwillig bindet. Wir werden wieder eine verpflichtende Ordnung über uns aufrichten — oder wir werden uns gar nicht mehr aufrichten!

„Österreich Wunschbild und Wirklichkeit" von Dr. phil. Fritz Ranzi

Als Herausgeber dieses Heftes Nr. 1 der Schriftenreihe des „Deutschen Kulturwerkes europäischen Geistes", Zweigverein Tirol, zeichnet Herwig Widmoser, Ampfererstraße 29, 6020 Innsbruck.

Seite 3: Wenn wir heute Österreich einer kulturgeschichtlichen Betrachtung unterziehen, so allerdings nicht in der Absicht, die Proporz-Korruptokratie unserer Tage pseudohistorisch zu unterklittern; auch nicht in dem Bestreben, den Österreichern auf ihrem Weg nach Europa Scheuklappen anzulegen und ihre wahre Herkunft und Vergangenheit zu verschleiern. Vielmehr soll durch eine solche Betrachtung das Selbstbewußtsein unserer jungen Generation geweckt werden.

Seite 6: Die allzu starke Betonung des Österreichischen verstimmt den Österreicher sogar; er möchte dann nur Deutscher sein — und ist es natürlich auch.

Seite 26: Den stärksten Antrieb erfuhr der österreichische Raum aus den Sudetenländern beim späteren Entstehen und Verstärktwerden des Nationalbewußtseins, das bis zum heutigen Tage so typisch sudetendeutsch geblieben ist, daß es selbst nach der Vertreibung und Entwurzelung nicht aus den Herzen gerissen werden kann und auf das deutsche Gesamtvolk weiter einwirkt.

Seite 33: Aus all dem Gebrodel weltanschaulicher Gegensätze, die zuerst im Kampf für das gefährdete Deutschtum im „Deutschen Schulverein Südmark" eine gemeinsame Plattform und mit dem Zusammenrücken aller Deutschen im ersten Weltkrieg ihr Ende fanden, entstieg auf österreichischem Boden in neuer, geläuterter Form wieder ein deutsches Nationalgefühl, das wir mit Heinrich von Srbik als gesamtdeutsch bezeichnen, das erstmals wieder auf ganz Deutschland übergriff, im zweiten Weltkrieg die Feuerprobe bestand und auch im Nationalsozialismus seinen Niederschlag fand — den es bis zum heutigen Tag überlebt hat.

Seite 36: Mag sein, daß heute des Reiches Strahlkraft gering ist, daß der Bereich unseres Wirkens beschränkt ist; wichtig ist, daß wir dieses Reich als Traditionsträger immer als das unsere betrachten und unser uns eingeborenes Reichsbewußtsein in unser Volk und in ein neues Europa tragen.

Seite 37: Abschließend wollen wir auch das Österreich von heute als Staat würdigen. Der Staat, der sich in der Ersten Republik noch als „Staat wider Willen" fühlte und bezeichnete, will heute staatliches Selbstbewußtsein bekunden und — vielfach mit krampfhaften Bemühungen — erzeugen; ein Bemühen, das man verstehen kann und im Konzert der anderen deutschen Staaten und der übrigen nichtdeutschen europäischen Nationen auch begrüßen könnte.

Seite 38: Ob wir den Staat nur als lästiges, notwendiges Übel oder mit Achtung und Stolz betrachten können, hängt aber davon ab, ob seine Bürger das Gefühl haben können, in einem Rechtsstaat zu leben, ob sie sich in seinem Rahmen ihren völkischen und kulturellen Traditionen gemäß entwikkeln können, ohne ihre Volkszugehörigkeit durch volksfeindliche Machenschaften in Frage gestellt zu sehen, und hängt weiter davon ab, ob sie das Gefühl haben können, demokratisch regiert zu werden und nicht — wie schon einmal — einem Polizeistaat der Mini-Metterniche oder einer balkanischen, kammeralen Cliquen-Korruptokratie ausgeliefert zu sein.

„Geschichte der Verfemung Deutschlands", Band 2, von DDDr. Franz J. Scheidl

Im Dr.-Scheidl-Verlag, 1020 Wien, Postfach 61, erschienen in der letzten Zeit größere Serien von Büchern. Die Serie „Israel Traum und Wirklichkeit" umfaßt vier Bände, die Serie „Geschichte der Verfemung Deutschlands" umfaßt acht Bände. Das Buch Dr. Scheidls „Deutschland und die Juden — in Vergangenheit und Gegenwart" war kürzlich Anlaß von Eingaben und Protesten der Widerstandskämpfer und Opferorganisationen. Die beiden hier angeführten Bücher sind im Inhalt und in der Aussage eindeutig antisemitisch, gegen Österreich gerichtet und eine Beschönigung des Nationalsozialismus.

Seite 21: Und ganz zum Schluß noch eines: Dieses Werk soll dem deutschen Volke eine Wehr und eine Waffe sein.

Seite 49: Durch die Kriegserklärung der Judenheit gegen Deutschland und durch den von der Judenheit in der ganzen Welt geführten Vernichtungskrieg wurden die Maßnahmen Deutschlands völkerrechtlich zulässige Kriegsmaßnahmen.

Die Judenheit hat ein ganz besonders ausgeprägtes tiefes Gefühlsleben und eine ganz besondere Begabung und unbezähmbare Neigung zum Haß. Man spricht nicht umsonst vom alttestamentarischen Haß der Juden.

Seite 89: Das neue Regime in Deutschland kam nicht etwa wegen seines Eintretens für den Krieg zur Macht. Es appellierte vielmehr an die Sehnsucht des deutschen Volkes nach Ordnung, Ruhe und Frieden. Der Reichskanzler sprach und predigte immer vom Frieden. Seine Friedensparolen waren es, die vor allem auch die Nichtparteimitglieder um seine Fahnen sammelte. Nach der Machtergreifung galten die Erklärungen der neuen Reichsregierung vor allem dem Bekenntnis zum Frieden.

Seite 91: Deutschland hat nur den Krieg gegen Polen und gegen die Bolschewiken begonnen; den Krieg gegen Polen hätte auch jedes andere deutsche Staatsoberhaupt und jede andere deutsche Regierung unternehmen müssen. Der Krieg gegen die UdSSR lag im Interesse der ganzen zivilisierten Welt; der Krieg gegen Polen war lebensnotwendig und unvermeidlich.

Seite 119: Diese Behauptung widerspricht den geschichtlichen Tatsachen. Wenigstens 90 Prozent der Bevölkerung Österreichs wünschten damals den Anschluß. Die einmarschierenden deutschen Truppen wurden mit Blumen überschüttet. Aus den fernsten Alpentälern des Landes kamen die Bergbauern, um sie zu begrüßen. Im ganzen Lande herrschten unbeschreiblicher Jubel und Begeisterung.

Von der offiziellen Politik wurde 1945 der Standpunkt eingenommen: Österreich wurde 1938 von Hitler gewaltsam überfallen und gegen seinen Willen okkupiert; Österreich sei das erste von Hitler „überfallene" Land gewesen.

Dieser Standpunkt mochte vor Abschluß des Staatsvertrages von vielen als grundlegende Voraussetzung und Vorbedingung für den Staatsvertrag als für notwendig und praktisch klug gehalten worden sein. Sicher hat die Aufstellung dieser Fiktion in jenen Jahren Österreich vor manchen Schwierigkeiten und Nachteilen bewahrt und manche Vorteile in seiner Behandlung durch die Sieger eingebracht; sie entspricht aber nicht der geschichtlichen Wahrheit.

Seite 129/130: Die Volksabstimmung im Jahre 1938, die sich mit einer geradezu überwältigenden Mehrheit, ja nahezu mit Einstimmigkeit für den Anschluß Österreichs an Deutschland aussprach, war demokratisch und das Abstimmungsergebnis echt. 99,73 Prozent aller gültigen Stimmen stimmten für den Anschluß. Es ist eine geschichtliche Unwahrheit, wenn später behauptet wurde, daß diese Abstimmung im März 1938 undemokratisch und das Ergebnis verfälscht gewesen sei. Es ist unrichtig, wenn heute behauptet wird, daß die Mehrheit des österreichischen Volkes oder auch nur ein beachtlicher größerer Teil damals gegen den Anschluß gewesen sei und das Ergebnis der Abstimmung verfälscht worden sei.

Ich war selbst Vorsitzender einer Abstimmungskommission und kann nach bestem Wissen und Gewissen bezeugen, daß es sich um eine einwandfreie, demokratische und freie Abstimmung handelte.

Seite 131: Die Behauptung, daß 1938 Österreich von Hitler überfallen und gegen seinen Willen an Deutschland angeschlossen wurde, ist eine Geschichtslüge. Der Anschluß Österreichs an Deutschland im Jahre 1938 entsprach damals dem heißen Wunsch und Willen von allerwenigstens weit über 90 Prozent des österreichischen Volkes, praktisch dem Willen und Wunsche des gesamten österreichischen Volkes.

Seite 139: Auch die angebliche organisierte Widerstandsbewegung gegen Hitler ist in meinen Augen glatte historische Unwahrheit.

Die sogenannte „Widerstandsbewegung" organisierte sich aber erst mit dem Tage des Einzuges der alliierten Truppen, vor allem aber der Russen. Da tauchten dann plötzlich aus allen Löchern und Winkeln die sogenannten „Helden der Widerstandsbewegung" auf.

... die sogenannten „Helden des Widerstandes", die da plötzlich das Bild beherrschten, besonders die ganz großen Schreihälse, waren in der weit überwiegenden Mehrheit nichts als gewöhnliche Konjunkturritter, Nutznießer und Hyänen des Zusammenbruchs.

Diese in ihrer Mehrheit fragwürdigen Gestalten, die sich da in den Vordergrund drängten, stießen alle anständigen Deutschen, auch die vielen echten Gegner der Hitlerschen Politik, ab. Sie betätigten sich aufdringlich als Agenten und Helfershelfer der Todfeinde des deutschen Volkes und der alliierten Rachepolitik gegen Deutschland.

Die angeblichen KZler wuchsen wie Giftpilze aus dem Boden, und selbstverständlich gab es plötzlich nur mehr „politische" KZler, trotzdem in Wahrheit weit über 80 Prozent der KZler Kriminelle und Asoziale gewesen waren.

Seite 141: Wer durch Verbindung und Zusammenarbeit mit dem Feind, mit Partisanen das Leben seiner unschuldigen Mitbürger in Gefahr bringt, überschreitet das jus resistendi, begeht gemeinen Landesverrat und ist ein verachtungswürdiger, verabscheuungswürdiger Vaterlandsverräter.

Seite 147: Daß Hitler tatsächlich „Welteroberungsplänen" nachhing, ist nicht zutreffend; es liegen nicht die geringsten Beweise hiefür vor. Seine Absicht war einzig, den Osten zu erobern, um Lebens- und Siedlungsraum für das deutsche Volk zu schaffen. Darüber hinaus hatte Hitler, vor allem auch in Europa, keine Eroberungsabsichten.

Seite 149: Die Eroberungspläne Hitlers, mit denen wir uns nicht decken, sind nicht erschütternd.

Die Pläne zur Einigung Europas selbst hätten sich segensreich ausgewirkt; sie hätten bürgerliche Ordnung und Frieden, Sicherheit und Wohlstand in diese Gebiete gebracht.

Eines ist sicher: Wenn der Westen Deutschland den Krieg im Osten hätte gewinnen lassen, dann würde die Welt heute anders und sicher besser aussehen. Deutschland würde Rußland endgültig dem Westen gewonnen haben. Und nicht nur der ganze Osten von der Ostsee bis zum Chinesischen Meer wäre befriedet; in ganz Europa würde heute Friede, Ordnung und Sicherheit herrschen; es gäbe keine kommunistische Weltdrohung mehr, keine Atombomben- und Wasserstoffbombengefahr und keine gelbe Gefahr und keine Kriegsdrohung mehr. Die weiße Rasse würde heute in der Welt ungefährdet die führende Stelle einnehmen und die führende Rolle spielen, die ihr zukommt.

Seite 154/155: Von dem Umfang und der Intensität, von der Maßlosigkeit und Hemmungslosigkeit und der Infamie der Haß- und Vernichtungshetze des Weltjudentums gegen Deutschland kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Sie forderte Tod und Vernichtung für Deutschland, trotzdem in Deutschland nichts gegen Juden unternommen wurde. Ohne diese maßlose Haß- und Greuellügenhetze und den Vernichtungsfeldzug des Weltjudentums gegen Deutschland wäre es — meinem Urteile nach — nicht zum zweiten Weltkrieg gekommen. Ohne den vom Weltjudentum an Deutschland erklärten und gegen Deutschland geführten Vernichtungskrieg hätte sich die Judenpolitik in Deutschland in wesentlich anderen Bahnen und Formen entwickelt und abgespielt. Erst und nur die Maßlosigkeit der Hetze gegen Deutschland, die Kriegserklärung und Kriegsführung des Weltjudentums gegen Deutschland, nur die erfolgreiche Hetze des Judentums, die die Welt in den zweiten Weltkrieg

gegen Deutschland trieb, führte zur schrittweisen Verschärfung der Kriegsmaßnahmen gegen die Juden in Deutschland.

„Geschichte der Verfemung Deutschlands", Band 3, von DDDr. Franz J. Scheidl

Seite 7/8: Dazu kommt noch eines: Nach den übereinstimmenden Berichten früherer KZ-Insassen war die Unterbringung, Verpflegung und Behandlung im allgemeinen ordentlich; wenn und soweit es Klagen gab, richten sich diese hauptsächlich in der Regel gegen die Häftlingsfunktionäre. Die Greuelmeldungen sind fast ausnahmslos Lügen oder Übertreibungen und unberechtigte Verallgemeinerungen.

Seite 33: Ohne sich für KZ zu begeistern, muß gesagt werden, daß KZ für Kriminelle, für Verbrecher, nicht nur durchaus vertretbar, sondern den Zellengefängnissen in den Zuchthäusern weitaus vorzuziehen sind. Es darf nur nicht übersehen werden, daß weit mehr als fünf Sechstel der KZ-Insassen Kriminelle waren, soziale Verbrecher, die zum Schutze der Gemeinschaft dort abgesondert waren.

Seite 35/36: Wer weiß, welch wertloses und gefährliches Gesindel die in den KZ untergebrachten Kriminellen und Asozialen darstellten, der weiß auch, wie notwendig es war, ist und immer sein wird, solch gefährliche Elemente abzutrennen und die menschliche Gesellschaft durch diese Abtrennung vor ihnen zu schützen. In dieser Hinsicht waren die KZ eine segensreiche Einrichtung. Es wäre ein dringendes Gebot, diese Isolierung solcher arbeitsscheuer und lichtscheuer Elemente, solcher Feinde jeder sozialen Ordnung, solcher gefährlichen Bedroher der öffentlichen Sicherheit und der Gemeinschaft in getrennten Lebensräumen, Lagern mit genügend Bewegungs- und Arbeitsmöglichkeit, vor allem mit der Möglichkeit zu einem gewissen Arbeitszwang und zu einem geordneten und geregelten Leben auch heute noch dauernd fortzuführen.

Seite 39: Es darf auch nicht übersehen werden, daß in den Lagern weitestgehend Selbstverwaltung und Häftlingsautonomie herrschte, daß also die Macht von den Lagerinsassen weitestgehend selbst ausgeübt wurde. Die gesamte innere Verwaltung: Schreibstube, Standesführung, Verpflegung, Küche, Werkstätten, Krankenreviere, Lagerstatistik usw. wurde von Häftlingen geführt. Auch die übrige Verwaltung des Lagers wurde weitestgehend von Häftlingen geführt.

Seite 48: Viele KZ-Berichte und Zeugenaussagen stammen von solchen Häftlingsfunktionären. Sie sind alle von schlechtem Gewissen diktiert; denn alle diese Berichte müssen die Tatsache verwischen, daß sie und ihresgleichen die Hauptschuld an dem Elend und den Leiden ihrer Mithäftlinge trugen.

Der Bericht von Kogon ist das Musterbeispiel eines solchen innerlich durchaus unrichtigen und unwahren Berichtes.

Seite 49: Auch Kogons Buch, das ich verdammenswert und teuflisch finde, ist meines Erachtens zu einem wesentlichen Teil eine vom schlechtesten Gewissen diktierte Verteidigungsschrift für die mit schwerster Schuld beladene Clique der Häftlingsfunktionäre, der schließlich ja auch Kogon — nach seinem eigenen Geständnis — selbst angehörte.

Seite 53: Nach der KZ-Hetzpropaganda wurden die Häftlinge von den „sadistischen SS-Soldaten" willkürlich wahllos und maßlos halb und ganz totgeprügelt. Das ist eine infame Lüge. In den Bestimmungen über die Verwaltung der KZ heißt es wörtlich: „IV. In den Lagern sind die Schutzhäftlinge streng, aber gerecht und menschlich zu behandeln. Körperliche Züchtigung ist verboten. Zuwiderhandelnde sind strafrechtlich, gegebenenfalls im Wege des Disziplinarverfahrens zu verfolgen."

Seite 56: Von seiten der deutschen zuständigen Stellen wurde strengstens darauf gesehen, daß in den KZ keine Mißhandlungen, keine Grausamkeiten, keine Beraubung und Benachteiligung der Häftlinge erfolgten.

Seite 58: Bei den berüchtigten Kriegsverbrecher- und KZ-Prozessen, wie besonders auch im „Eichmann"-Prozeß, wurden Zeugen dazu ermuntert, ja geradezu veranlaßt, ihre Erlebnisse möglichst zu übertreiben, phantastisch auszugestalten, ja direkt zu erfinden. Die KZ-Insassen, soweit sie nicht Juden und nicht zentral gelenkt waren und imstande gewesen wären, alle diese Übertreibungen und Erfindungen zu entkräften und auf das richtige Maß zurückzuführen, hüteten sich wohl, dies zu tun.

Seite 86: Es ist eine infame Hetzlüge, daß die Zustände, wie sie zum Beispiel die Engländer in Belsen vorfanden, von den Deutschen vorsätzlich und böswillig herbeigeführt waren oder auch nur gewollt wurden. Die deutsche Regierung war daran völlig schuldlos. Sowohl die Ernährung als auch die sanitären Verhältnisse waren in Belsen wie in allen übrigen KZ so lange ausreichend und normal, bis die Luftangriffe der Alliierten das Versorgungssystem in ganz Deutschland und nicht etwa nur allein in den KZ lähmten, ja völlig zerstörten.

Seite 97/98: Das Lager Auschwitz war kein KZ im eigentlichen Sinne; es war ein Arbeitslager. Die Buna-Werke und die synthetischen Benzin-Werke brauchten noch und noch Arbeitskräfte.

Die deutschen Bestrebungen zielten darauf, die Sterblichkeits- und Krankenziffer möglichst zu senken, nicht aber, Massenvernichtungen durchzuführen. Aus meiner Erfahrung kann ich nur sagen, daß alle KZ-Häftlinge, denen ich nach 1945 begegnete, die KZ-Haft gut überstanden haben. Es war ausnahmslos nicht ein gebrochener Mann oder gar Wrack darunter; sie sahen alle gut aus und stimmten in den Chor der Greuelhetzer nicht mit ein. Die Greuelberichter von der Sorte Kogon bilden eine verschwindende Minderheit.

Seite 99: Die Zeitungen vom 28. April 1966 bringen folgende Nachricht: „Mauthausen. — Zum Gedenken an eine Gruppe amerikanischer Soldaten, die angeblich in den letzten Kriegstagen von SS-Wachmannschaften erschossen worden war, enthüllte gestern vormittag der US-Botschafter in Österreich, James W. Riddleberger, im ehemaligen KZ Mauthausen eine Ehrentafel seiner Regierung."

Dazu ist zu sagen, daß im KZ Mauthausen niemals amerikanische Soldaten weder von SS-Wachmannschaften noch von sonst wem erschossen wurden. Den gewissen Morgenthau-Kreisen in den USA ist es gelungen, die US-Regierung zu mißbrauchen und zur Aufstellung dieser Ehrentafel zu veranlassen und sich damit in den Kreis der Haß- und Greuellügenpropaganda einzuschalten.

Seite 100: Weder befand sich die Mehrheit der Juden in KZ noch war die Mehrheit der KZ-Häftlinge Juden. Nur eine verschwindende Menge Juden waren KZ-Häftlinge. Es konnten schon aus diesem Grunde nicht die Zehntausende und aber Tausende Juden in den KZ „abgespritzt" worden sein noch viele Hunderttausende von Juden in den KZ vergast worden sein, ganz abgesehen von der Tatsache, daß es, wie wir später des näheren darlegen werden, in den KZ überhaupt gar keine Vergasungsanstalten gab und schon gar nicht Massenvergasungsanstalten mit einem Fassungsraum für mehrere tausend Menschen, in denen Hunderttausende vergast worden sein sollen.

Seite 103: Es ist erwiesen, daß in den deutschen KZ keine absichtlichen oder gar planmäßigen Tötungen von Häftlingen — auch nicht von Juden — stattfanden.

Seite 107: Die KZ lagen ausnahmslos in landschaftlich ansprechender Lage. Sie waren sehr geräumig und boten den Insassen einen weiten Bewegungsraum. Nach ihrer Vollendung entsprach jedes KZ allen modernen technischen und sanitären Anforderungen.

Seite 112: Sanitäre Einrichtungen in den KZ. Die sanitärischen Verhältnisse in den KZ ließen nur in der Zeit des Aufbaues zu wünschen übrig. Nach vollendetem Aufbau waren die sanitären Einrichtungen in den KZ mustergültig und entsprachen allen Anforderungen. Für Kranke und Invalide gab es Zahnstationen. Neben den KZ-Ärzten gab es viele

eigene Abteilungen; es gab Ambulatorien und Häftlingsärzte, Häftlingszahnärzte, Häftlingsdentisten und Pflegepersonal. Die Krankenreviere waren auf das modernste mit medizinischen Behelfen, Apparaten, Operationsräumen und -behelfen, Röntgeneinrichtungen und dergleichen ausgestattet.

Kulturelle Einrichtungen in den KZ.

Es gab Musikzüge, Lagermusikkapellen, Bläserkapellen, Streichquartette. Es gab Bibliotheken und Zeitungen. Die Buchenwalder Bibliothek zählte 16.000 Bände. Sport wurde in allen Zweigen betrieben. In Buchenwald gab es zum Beispiel allein zwölf Fußballmannschaften, die erstklassig ausgerüstet waren. Getrieben wurde außerdem: Handball, Faustball, Schlagball, Boxen. Wettspiele wurden regelmäßig veranstaltet. Daneben gab es Radio und Kino. Sogar Lagerbordelle gab es.

Seite 147: Der Fall Kogon. Fast unübersehbar ist die Reihe der KZ-Greuellügensammlungen, mit der die Haß- und Hetzpropaganda der alttestamentarischen Hasser und Rächer die Welt überschwemmte und heute noch überschwemmt; leider ist auch die Reihe der deutschen Selbstbeflecker unübersehbar, die sich der Greuelpropaganda gegen Deutschland und das deutsche Volk zur Verfügung stellte. Mit diesem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte, den deutschen Selbstbeschuldigern, befaßt sich ein eigener Band dieser Geschichte. (Band 8, Die deutschen Selbstbeflecker.)

Es gibt wenige Deutsche, die ich so verabscheue wie Kogon und kein Buch eines Deutschen, das ich verabscheuungswürdiger finde als Kogons Greuelsammlung. Er ist — nach meinem Urteil — der rührigste und geschäftstüchtigste Sammler und Verbreiter ungeprüfter, ja offenkundig von den Todfeinden des deutschen Volkes böswillig erfundener oder verfälschter Greuelbehauptungen. Sein Buch ist — für mich — die größte Sammlung von Unrat, die je ein Deutscher über das deutsche Volk gegossen hat.

Das deutsche Volk, unwissend darüber, was in der Nazizeit in den deutschen KZ geschah, und von dem Verlangen nach Wissen und Wahrheit über das Geschehen in dieser Zeit erfüllt, hat dieses für mich ekelhafte Buch in 150.000 Exemplaren gekauft. Ich habe diese Greuelsammlung mit tiefstem seelischem Abscheu und körperlichem Ekel gelesen.

Seite 161: Kogon überschlägt sich förmlich in seinem Eifer, gewollt oder ungewollt im Dienste der Morgenthau-Leute — so wenigstens sehe ich sein Werk — das deutsche Volk im allgemeinen und die SS im besonderen als eine Horde lüsterner, verworfener Mörder und Sadisten, als den Abscheu und Auswurf der Menschheit darzustellen. Das ist mein Eindruck. Das ist die Wirkung dieses ganz abscheulichen Buches auf mich. Restlos wird der Charakter Kogons durch die geradezu entsetzliche Tatsache klargestellt, daß er sich selbst der Mitwirkung an einer offenkundig verbrecherischen Sabotage rühmt, die das deutsche Volk, die kämpfende Truppe wirksamer Seuchenschutzmittel beraubte.

Seite 163/164: Armes, armes Deutschland! Noch ärmere deutsche akademische Jugend, die solchen „Professoren“ ausgeliefert ist. Es ist mein heißer Wunsch, daß Menschen wie Kogon als Lehrer der deutschen akademischen Jugend — wenn nicht besser überhaupt ganz aus Deutschland — verschwinden, wohin sie niemals gehört haben. Sie mögen dorthin gehen, wo ihr gesinnungsmäßiges Vaterland ist. Wenn solche Menschen überhaupt ein Vaterland haben, was für mich gar nicht so sicher ist. Sicher ist nur, daß Deutschland nicht ihr Vaterland sein kann.

Die unerwünschte Person und Tätigkeit des Herrn Wiesenthal.

Die Person Wiesenthals (und anderer Personen mit gleichgerichtetem Metier wie ein gewisser Langbein und andere) werden zu gegebener Zeit einer gründlichen Durchleuchtung bedürfen. Wiesenthal soll Jude von irgendwoher und erst 1945 oder später in Österreich aufgetaucht sein. Er nennt sich Ingenieur, kein Mensch weiß, wo er sein Diplom erwarb.

Seite 167: Darum gehören die Wiesenthals und Langbeins und diese trostlosen KZ-Prozesse endlich weg. Ganz abgesehen sei dabei von der fragwürdigen und anfechtbaren Art, in der diese Prozesse geführt werden. Wiesenthal ist eine der wirksamsten Ursachen der Wiederbelebung des Antisemitismus bei vielen anständigen Menschen der Gegenwart. Seine Tätigkeit wird von mir und vielen anderen als eine der verächtlichsten Tätigkeiten angesehen, die ein Mensch überhaupt ausüben kann.

Seite 169: Durch die Greuellügenpropaganda wurde den Menschen die Überzeugung eingeimpft, daß die KZ Höllen der Grausamkeit und der Menschenquälerei gewesen wären. In der Tat herrschte in den KZ strenge Ordnung und Disziplin.

Die Deutschen aber schwätzen die Greuellügen über die KZ gehorsam nach und tun alles Menschenmögliche, um das von den Todfeinden Deutschlands in die Welt gesetzte Bild von den KZ nur ja lebendig zu erhalten. Man veranstaltet Wallfahrten in die ehemaligen KZ. Man veranstaltet Gedenkfeiern für die Opfer der KZ und multipliziert die Opferzahlen um ein Vielfaches. Man errichtet Mahnmale jeder Art, um das scheußliche Bild, das die Haßhetzer von den KZ gezeichnet haben, lebendig zu erhalten. Feiern mit Reden von den höchsten deutschen Regierungsvertretern werden in den KZ abgehalten. Die Festreden strotzen von den würdelosesten Selbstbezichtigungen, obwohl die Redner keine Ahnung haben, wie sich das Leben und die Geschehnisse in den KZ wirklich abspielten und daß die Mehrheit der Lagerinsassen kriminelle Verbrecher und asoziales Gesindel war.

Höchste geistliche Würdenträger beider Konfessionen wetteifern miteinander, bei solch verlogenen Gedenkfeiern mitzuwirken und sie mit kirchlichem Glanz zu versehen. Auch diese geistlichen Würdenträger sind im wesentlichen ahnungslos, wie sie im Dienst der allgemeinen Deutschenhetze mißbraucht werden. Den Deutschen aber wird mehr und mehr übel bei diesen „kirchlichen Gedenkfeiern“.

Seite 271: Wenn wirklich Ausrottungen und Massenvergasungen stattgefunden hätten, wäre es unverständlich, wiesc dann viele zehntausende Juden alle unvergast Auschwitz überlebten. Wenn man wirklich die Juden durch Vergasung hätte ausrotten wollen, wäre es völlig unverständlich, daß man nicht wenigstens die Zehntausende von Juden vergaste und ausrottete, die KZ-Häftlinge waren, die man also am uneingesehensten und bequemsten zur Ausrottung zur Hand gehabt hätte.

Diese zehntausende überlebenden jüdischen ehemaligen KZ-Insassen sind allein schon der lebende Gegenbeweis für die Ausrottungs- und Vergasungslüge.

Seite 272: Die österreichische Ärztin Frau Dr. Ella Lingen-Reiner wurde im Februar 1943 ins „Vernichtungslager“ Auschwitz-Birkenau gebracht. Sie verließ es nach zweijährigem Aufenthalt unvergast und schrieb das Buch „Prisoners of fear“ (Gefangene der Furcht), London 1947. Frau Dr. Ella Lingens-Reiner weiß in ihrem Bericht über Auschwitz aus eigener Anschauung nur von Verbrennungen, über Vergasungen aber nichts zu berichten. Sie sah die aus dem Schlot des Krematoriums aufsteigenden Flammen und hörte die Schreie der jüdischen KZ-Internierten: „Es hat wieder begonnen.“ Sie setzt dabei die Arbeit des Krematoriums, in dem die Seuchenopfer und anderen Toten verbrannt wurden, mit Vergasung gleich.

Seite 274: Nicht Ausrottung war das Ziel, sondern die Gewinnung von Arbeitskräften. Nicht Ausrottung der KZ-Insassen war Absicht und Ziel der deutschen Regierung, sondern ihre Erhaltung und Verwendung als wertvolle Arbeitskräfte. Das war ganz besonders in Auschwitz-Birkenau der Fall, wo die IG-Farbenwerke einen Riesenbetrieb für die Herstellung von synthetischem Benzin und künstlichem Gummi (Buna) errichtet und für diese Werke einen ständig wachsenden Arbeiterbedarf hatten.

Bericht der Mandatsprüfungskommission

Berichterstatterin Frieda Nödl (Mandatsprüfungskommission): Liebe Genossen und Genossinnen! Es ist ein erhebendes Gefühl, wenn man sieht, wie ernst unsere Funktionäre, die Funktionäre der Sozialistischen Freiheitskämpfer, unsere Veranstaltungen nehmen. Ich kann Ihnen im Namen der Mandatsprüfungskommission berichten, daß die Delegierten hundertprozentig gekommen sind. (Beifall.) Von 148 Delegierten waren 145 anwesend, zwei haben sich entschuldigt, weil sie beim steirischen Parteitag sind, und ein Genosse ist erkrankt.

Bericht der Antragsprüfungskommission

Berichterstatter Robert Blau (Antragsprüfungskommission): Liebe Genossinnen und Genossen! Der Antrag Nr. 1 befaßt sich mit dem bedauerlichen Umstand, daß wir heute, 23 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, nach dem Ende der Schreckenszeit, noch immer nicht die berechtigten Forderungen, die wir auf dem Gebiete der Opferfürsorge haben, erfüllt sehen können. Die Genossinnen und Genossen werden sich daran erinnern, daß im Opferfürsorgegesetz in der Präambel steht, daß dieses Gesetz nur Fürsorgemaßnahmen beinhalten soll, bis die wirtschaftliche Lage der Republik Österreich eine echte Wiedergutmachung ermöglicht. Wir wissen, daß man bei uns in Österreich nicht von einer echten Wiedergutmachung sprechen kann, aber wir verlangen zumindest, daß möglichst bald die Lücken, die das Opferfürsorgegesetz hat, geschlossen und die Härten beseitigt werden.

Die Antragsprüfungskommission empfiehlt die Annahme dieses Antrages. (Einstimmige Annahme.)

Zum Antrag Nr. 2 von der sozialistischen Fraktion beziehungsweise von den politisch Geschädigten innerhalb der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten kann ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß dieser Antrag von der Gewerkschaft zurückgezogen wird, weil der Dienstgeber, die Stadt Wien, bereits diesen Antrag erfüllt hat, indem sie die Erhöhung, die hier verlangt wird, mit 1. November 1968 zugestanden hat und auch bereits zur Auszahlung bringt. (Beifall.)

Zum Antrag Nr. 3 vom Landesverband Niederösterreich schlägt die Antragsprüfungskommission eine kleine Ergänzung vor. Der Antrag lautet:

„Der Landesverband Niederösterreich des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus beantragt, die Bundeshauptversammlung möge beschließen:

Im Hinblick auf die 35. Wiederkehr des Jahrestages, an dem zehntausende österreichische Demokraten in das Konzentrationslager Wöllersdorf eingeliefert wurden, soll der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer gemeinsam mit dem Parteivorstand" — und jetzt kommt die Ergänzung — „und der Landespartei Niederösterreich in der ersten Februarhälfte des Jahres 1969 eine große Gedenkkundgebung in Wiener Neustadt oder Wöllersdorf abhalten".

Die Ergänzung ist deshalb notwendig, weil es ganz unverständlich wäre, wenn wir in einem Bundesland eine Gedenkkundgebung abhalten würden, ohne daß die zuständige Landespartei für diese Kundgebung mitverantwortlich zeichnet (wird mit der Ergänzung einstimmig angenommen).

Weiters empfiehlt die Antragsprüfungskommission, die Resolution des Bundesvorstandes anzunehmen. (Beifall.)

Anträge und Resolutionen

Antrag Nr. 1

Mit Bedauern stellt die Bundeshauptversammlung der Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus fest, daß es auf gesetzlicher Grundlage 23 Jahre nach dem Ende der Naziherrschaft noch immer offene Probleme der Opfer gibt.

Die 20. Opferfürsorgegesetz-Novelle enthält jene Forderungen, die seit Jahren immer wieder gestellt, aber bis heute nicht erfüllt wurden.

Unter den unerfüllten Forderungen wird als besondere Härte empfunden, daß die hinterbliebene Lebensgefährtin nicht in allen Entschädigungsansprüchen der Witwe gleichgestellt ist,

daß bei Zusammentreffen von Haftzeiten der Ehegatten der überlebende Ehegatte nur seine Haftentschädigung in der Höhe von 860 Schilling pro Haftmonat erhält und die für die Hinterbliebenen vorgesehene Haftentschädigung von 430 Schilling nicht gewährt wird,

daß im Opferfürsorgegesetz keine Bestimmungen über die Vererblichkeit von Entschädigungsansprüchen vorgesehen sind.

Die Bundeshauptversammlung fordert daher, daß die 20. Novelle zum OFG ehebaldigst verabschiedet und damit die offenen Fragen einer Regelung zugeführt werden.

Wir feiern „50 Jahre Republik Österreich", und für diese haben die Opfer des Faschismus gelitten, für ihre Wiedererstehung Leben und Freiheit eingesetzt.

Resolution

Die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus gedenken des 50. Jahrestages der Gründung der Ersten Republik. Für sie ist dieses geschichtliche Jubiläum unlösbar verbunden mit der Erinnerung an *Victor Adler*, den großen Erzieher der österreichischen Arbeiter, der den 12. November 1918, den Gründungstag der Republik, nicht mehr erlebte, aber ohne dessen Wirken dieser geschichtliche Fortschritt kaum vorstellbar ist.

Die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus haben die Tragödie der Ersten Republik nicht vergessen und sind der Meinung, daß aus den Erfahrungen von damals die Konsequenzen gezogen werden müssen: Es gilt, aus der Vergangenheit zu lernen.

Eine der wichtigsten Erfahrungen ist die Erkenntnis, daß den *Anfängen der Reaktion und des Faschismus gewehrt werden muß*, daß die Demokraten und Republikaner nicht zulassen dürfen, daß die faschistischen Kräfte sich sammeln und die Einrichtungen der Demokratie mißbrauchen. Der Kampf gegen Faschismus und Reaktion darf nicht erst beginnen, wenn diese Gefahr groß geworden ist, sondern er muß sie im Keime ersticken.

Die neue faschistische Gefahr

Zutiefst beunruhigt stellen die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus fest, daß es trotz der bitteren Erfahrungen der Vergangenheit wieder eine faschistische Gefahr gibt, die nicht bagatellisiert werden darf.

Deutschnationale, antisemitische und neonazistische Vereine, die bei der Zerstörung der Demokratie schon einmal eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben, können sich frei betätigen und erhalten von der Republik Österreich bedeutende Vermögenswerte.

Bücher neonazistischen und antisemitischen Inhalts werden bei uns gedruckt und verbreitet. Die österreichischen Justizbehörden schreiten, wenn überhaupt, dagegen nur dann ein, wenn sie durch Strafanzeigen antifaschistischer Organisationen dazu gezwungen werden.

Presseorgane, in denen österreichische Widerstandskämpfer beleidigt und die Opfer der nazistischen Massenmorde verhöhnt werden, können im neutralen, demokratischen Österreich ungehindert kolportiert werden. Dies gilt insbesondere für die *„Deutsche Nationalzeitung und Soldatenzeitung"*, die in fast jeder Nummer österreichische Gesetze und die Bestimmungen des Staatsvertrages gröblich verletzt.

In Übereinstimmung mit den anderen antifaschistischen Opferverbänden wiederholen die sozialistischen Freiheitskämpfer die Forderung:

Einfuhr- und Verbreitungsverbot für die *„Deutsche Nationalzeitung und Soldatenzeitung"*, wirksame Maßnahmen gegen alle Presseerzeugnisse, die nazistisches und antisemitisches Ideengut in offener oder getarnter Form verbreiten.

Gegen jede Diktatur — für das Selbstbestimmungsrecht der Völker

Die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus lehnen jede Diktatur ab und fordern die Respektierung des Selbstbestimmungsrechtes für alle Völker.

Sie verurteilen daher auch die Okkupation der ČSSR durch fremde Truppen und stellen mit Bestürzung fest, daß dieser Gewaltakt den reaktionären und rechtsradikalen Kräften neuen Auftrieb gibt und den Kampf gegen die Gefahr von rechts erschwert.

Vor allem: Aufklärung der Jugend

Die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus sehen ihre wichtigste Aufgabe darin, der jungen Generation die Wahrheit über die Vergangenheit zu sagen, sie mit dem Wesen und den Verbrechen des Faschismus vertraut zu machen.

Jene Menschen, die das Grauen des Faschismus selbst erlebt haben, dürfen nicht müde werden, die Jugend für den Kampf gegen die neue faschistische Gefahr zu gewinnen: Nur wer die Vergangenheit kennt, wird die Größe dieser Gefahr und die Notwendigkeit ihrer rechtzeitigen Abwehr begreifen.

Die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus verlangen, daß in den Schulen mehr, als das bisher geschehen ist, den jungen Menschen zeitgeschichtliches Wissen vermittelt wird. Die Kenntnis über die jüngste Vergangenheit ist die Voraussetzung einer staatsbürgerlichen Erziehung zur demokratischen und republikanischen Gesinnung.

Gegen Verjährung von Kriegsverbrechen — für ein Gesetz zum Schutz der Republik

Die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus wenden sich mit Entschiedenheit gegen alle Versuche, die von den nazistischen Kriegsverbrechern und Massenmördern begangenen Untaten nicht mehr zu verfolgen. Für diese grauenhaften Verbrechen kann und darf es keine Verjährung geben!

Es ist kein Zufall, daß wichtige Forderungen auf dem Gebiet der Opferfürsorge noch immer nicht erfüllt wurden. Darin drückt sich die Mißachtung gegenüber jenen Menschen aus, die ihr Leben für die Freiheit Österreichs eingesetzt haben. Um so nachdrücklicher verlangen die sozialistischen Freiheitskämpfer die Verwirklichung dieser Forderungen.

Bei der Reform des österreichischen Strafrechtes ist das nicht mehr zu leugnende Vorhandensein einer neonazistischen Gefahr zu berücksichtigen.

Da von juristischer Seite immer wieder darauf hingewiesen wird, daß die bestehenden Gesetze nicht ausreichen, um neonazistische Umtriebe und rassistische Hetze zu ahnden, ist die Schaffung eines neuen Gesetzes zum Schutz unserer demokratischen Republik notwendig geworden.

Der neugewählte Bundesvorstand:

Franz Adelpoller	Josef Hindels
Paul Bernstein	Rosa Jochmann
Alfred Billmaier	Leo Lesjak
Robert Blau	Rudolfine Muhr
Friedrich Flussmann	Frieda Nödl
Richard Grohs	Hans Schiller
Johann Haas	Rudolf Trimmel
Franz Heigelmayr	Otto Wolken

Ehrenobmann: Manfred Ackermann

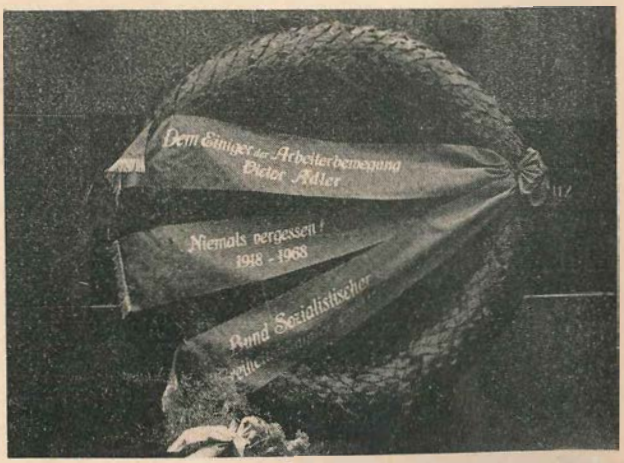
In der Konstituierung des Bundesvorstandes wurden Rosa Jochmann zum Obmann,
zu Stellvertretern Rudolfine Muhr (geschäftsführend), Josef Hindels und Rudolf Trimmel gewählt.

Kassier: Friedrich Flussmann
Stellvertreter: Alfred Billmaier
Schriftführer: Frieda Nödl
Stellvertreter: Paul Bernstein
Kontrolle: Robert Blau, Richard Grohs, Johann Haas.

Rosa Jochmann: Es scheiden zwei Genossen über eigenes Verlangen aus unserem Bundesvorstand aus. Der eine Genosse, Blei, hat seit Bestehen des Bundes dem Vorstand angehört. Sie alle wissen, daß der Genosse Karl Blei der Obmann der Floridsdorfer Freiheitskämpfer war, und jeder, der die Organisation der Freiheitskämpfer kennt, weiß, daß die Bezirksorganisation Floridsdorf zu den aktivsten und zu den besten unseres ganzen Bundes gehört. Daher haben wir es mit Wehmut zur Kenntnis genommen, daß Genosse Blei aus familiären Gründen nicht mehr die Möglichkeit hat, diese Aufgabe zu erfüllen. Seine Frau ist schwerkrank, er muß sie in allem unterstützen. Aber Genosse Blei, wenn du auch aus unserem Vorstand ausscheidest, du scheidest nicht aus unserem Freundeskreis aus. Irgendwo werden wir uns immer treffen, wirst du in unserer Mitte sein. Ich möchte dir im Namen des Bundesvorstandes sehr herzlich für deine Arbeit danken. (Beifall.)

Leider müssen wir auch vom Genossen Fleck Abschied nehmen, das heißt, er scheidet ebenfalls aus freiem Willen aus dem Bundesvorstand aus. Genosse Fleck ist durch seinen Beruf sehr überlastet.

Genosse Fleck ist so wie Genosse Blei sehr schweren Herzens zu dem Entschluß gelangt, aus unserem Bundesvorstand auszuscheiden. Aber es gilt für ihn das gleiche wie für Genossen Blei: Damit scheidet er nicht aus unserem Freundeskreis aus, und ich bin überzeugt davon, daß wir uns alle, so wie es bisher immer war, im Freundeskreis treffen werden.



Sonntag, den 10. November 1968, legten die Delegierten der Bundeshauptversammlung am Grabe von Victor Adler anläßlich seines 50. Todestages einen Kranz nieder.

Josef Hindels:

Wie konnte der neue Faschismus entstehen?

Nachstehend bringen wir einen Auszug aus dem Referat, das Genosse Josef Hindels über das Thema: „Der Freiheitskampf in der Welt: gestern — heute — morgen" auf der Bundeskonferenz gehalten hat. Das gesamte Referat erscheint, ebenso wie der Vortrag des Genossen Manfred Ackermann über Victor Adler, in Broschürenform. — Die Redaktion.

Josef Hindels: Der neue Faschismus ist ganz besonders in Deutschland, aber auch bei uns in Österreich auf dem Sumpfboden des Opportunismus entstanden. Vor allem meine ich damit den Sumpfboden eines internationalen Opportunismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Koalition der Großmächte gegen Hitler zerfallen. Die Gegensätze zwischen Amerika und der Sowjetunion haben sich verschärft, und es ist eine Atmosphäre des kalten Krieges entstanden.

In dieser Atmosphäre des Kalten Krieges hat man eine zutiefst opportunistische Haltung gegenüber den ehemaligen Faschisten, von denen sich viele nicht geändert hatten, eingenommen. Dieser kalte Krieg hat vielen Unbelehrbaren wieder die Möglichkeit gegeben, in Erscheinung zu treten und sich zu sammeln.

Man hat damals aus opportunistischen Beweggründen einen entscheidenden Fehler gemacht, indem man einfach gesagt hat: Jetzt gibt es die große Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, und wer ein Antikommunist ist, der ist auch ein Demokrat.

Gerade das, Genossinnen und Genossen, ist aber grundfalsch. Denn jetzt hat sich auf einmal gezeigt, daß SS-Führer und unbelehrbare Nazis sich im Namen des Antikommunismus als Demokraten aufgespielt haben und auch akzeptiert wurden. (Lebhafte Zustimmung.) Hier zeigte sich der internationale Sumpfboden des Opportunismus.

Aber da wir in einer österreichischen Tagung sind, muß ich auch ein paar Worte über den österreichischen Sumpfboden des Opportunismus sagen. Begonnen hat es ungefähr im Jahre 1949, als die ehemaligen Nationalsozialisten das Wahlrecht zurückbekommen haben. Damals hat ein würdeloses Buhlen um Nazistimmen eingesetzt (neuerliche Zustimmung), da hat man plötzlich die Auffassung vertreten, Stimme ist gleich Stimme, und die Vergasten, die Hingerichteten, können ja nicht mehr wählen.

Man war also bereit, die größten geistigen und moralischen Konzessionen zu machen. Wir wissen, was damals bei der Konferenz in Oberweis von seiten führender ÖVP-Funktionäre den Nazis an Konzessionen gemacht wurde. Ich möchte aber nicht verschweigen, daß auch unsere eigene Partei das eine oder andere Mal der Versuchung erlegen ist (Rufe: Leider!), um Stimmengewinne zu bekommen, den Nazis wenn schon nicht nach dem Munde zu reden, so doch zumindest zu verhindern, daß die Wahrheit über das, was sie verbrochen haben, laut und deutlich gesagt wird. (Beifall.)

Das hat diesen Unbelehrbaren, die sich nach 1945 in die letzten Löcher verkrochen haben, die sich sogar bemüht haben, plötzlich „Widerstandskämpfer" zu sein, einen neuen Auftrieb gegeben. Sie hatten das Gefühl: Man braucht uns, man schätzt uns. Und sie wurden wieder frech und aggressiv.

In dieser Sumpfatmosphäre konnte in Deutschland die neonazistische NPD entstehen, die heute in fast allen deutschen Landtagen vertreten ist. In dieser Atmosphäre konnte die „Deutsche National- und Soldatenzeitung" gegründet werden, die heute zum internationalen Organ des Neonazismus geworden ist.

Wir haben gewarnt

Wir und auch die anderen Angehörigen antifaschistischer Opferverbände haben vor dieser Gefahr oft genug gewarnt. Aber unsere Warnungen hat man nicht gerne gehört, und ich nehme an, daß manche von euch das gleiche Erlebnis gehabt haben wie ich, daß uns nämlich oft entgegnet wurde: „Übertreibt nicht! Bauscht nicht auf! Dramatisiert nicht!" Wenn man dann Tatsachen auf den Tisch gelegt hat, dann wurde gesagt: „Na ja, schön! Aber wer sind denn das schon, diese Neonazis? Das sind ein paar alte Narren, ein paar Verrückte, das braucht man doch nicht so ernst zu nehmen!"

Ich habe das Wort von den „alten Narren" das letztemal in der Angelegenheit des DDDr. Scheidl gehört, jenes Mannes, der ein Buch nach dem anderen schreibt — es ist jetzt ein neues Buch von ihm erschienen —, worin er den Nationalsozialismus glorifiziert und behauptet, daß es eine ungeheure Lüge sei, daß in den Konzentrationslagern Menschen getötet oder gar vergast wurden.

In seinem letzten Buch pöbelt er unsere Genossin Dr. Ella Lingens an und schreibt: Komisch, daß Frau Ella Lingens frei herumspaziert! Sie ist also anscheinend nicht in die Gaskammer gekommen. Und wenn Frau Ella Lingens uns erzählen will, sie hätte im KZ Auschwitz den Rauch au den Schornsteinen qualmen gesehen, dann glaube ich ihr das. Nur, so meint Dr. Scheidl, war das der Rauch von Leichen, die verbrannt wurden, weil diese Menschen an ansteckenden Krankheiten zugrunde gegangen waren. Von den Nazis seien aber keine Menschen getötet worden.

Wenn daher manche meinen, das sei eben ein alter Narr, dann möchte ich dazu bemerken: Wenn man unter einem Narren einen Menschen versteht, der psychopathisch oder neurotisch ist, also dringend psychiatrische Behandlung braucht, dann muß man bedenken, daß solche „Narren" im alten Faschismus eine verheerende Rolle gespielt haben. (Lebhafte Zustimmung.) Adolf Hitler wäre wahrscheinlich ein sehr interessanter Patient auf der Klinik Hoff gewesen. (Lebhafter Beifall.) Aber das ändert doch nichts daran, daß solche Narren, wenn man sie politisch gewähren läßt. unermeßliches Unheil anrichten können.

Eine neue Generation von Nazis

Wenn man immer wieder sagt: Das sind doch die alten Nazis, die werden sich nicht mehr ändern, aber die sterben ja bald aus, so muß ich entgegnen:

Diese alten Unbelehrbaren, die sicherlich irgendeinmal sterben werden, haben für Nachwuchs gesorgt! (Zustimmung.) Wir haben es schon bei den Borodajkewycz-Demonstrationen und den Hakenkreuz-Schmieraktionen erlebt, wir erleben es immer wieder bei den Bombenattentaten, daß eine neue Generation von Nazis herangebildet wurde, von Menschen, die 1945 noch nicht auf der Welt oder kleine Kinder waren.

Sie wurden von den alten Unbelehrbaren mit dem Gift des Faschismus infiziert. Und deshalb ist das Wirken dieser alten Narren, wie man sagt, so gefährlich! Nur auf diese Weise konnte nämlich ein neuer Nazismus, den wir heute Neonazismus nennen, entstehen. (Lebhafter Beifall.)

Manfred Ackermann:

Victor Adler — Wegbereiter der Republik

An seinen Freund Karl Kautsky schrieb Victor Adler Ende September 1917, kurz nachdem Otto Bauer durch schwedische Intervention aus der russischen Kriegsgefangenschaft nach Österreich zurückgekehrt war, aber noch immer unter militärischer Disziplin stand, in einem Brief: „Daß Otto hier ist, wenn auch zunächst nur für ein paar Wochen, ist mir natürlich eine wahre Erlösung." Am 9. Juli 1918 schrieb Adler, diesmal aus Nauheim, wieder in einem Brief an Karl Kautsky: „Seit Otto da ist, brauche ich nicht einmal Exzesse nach rechts zu fürchten. Und daß er keine nach links macht, davor sichert ihn seine Klugheit, die am Beratungstisch noch weit deutlicher ist als mitunter in seinen Artikeln im ‚Kampf'."

Die Sozialistischen Freiheitskämpfer haben heuer im Sommer anläßlich des 30. Todestages Otto Bauer geehrt und gewürdigt. Sein Freund und Schüler Julius Braunthal hat meiner Ansicht nach die beste, die wunderbarste Arbeit geschrieben, die bisher über Otto Bauer erschienen ist. In seinem Buch sieht Julius Braunthal in Otto Bauer eine der reinsten Gestalten des Sozialismus, der in seinen Schriften dem Sozialismus neue Welten der Erkenntnis und neue Wege seiner Erfüllung erschlossen hat.

Braunthal sagt in demselben Buch von Otto Bauer, den er als das Haupt der österreichischen Revolution betrachtet, daß er wahrscheinlich der bedeutendste Theoretiker des Sozialismus seit dem Tode von Marx und Engels gewesen ist, der glanzvollste und gedankentiefste Redner der Internationale seit dem Tode von Jean Jaurés und der größte Erzieher des Proletariats seit dem Tode Victor Adlers.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Otto Bauer gewiß das Haupt der österreichischen Revolution war. Und darf ich es freimütig aussprechen: Ich bin der Meinung, man sollte sich doch endlich auch in unserem eigenen Lager dazu verstehen, wann immer man von den Baumeistern der Republik spricht, die entscheidende Rolle deutlich zu machen, die sowohl für die Begründung der Republik wie auch für ihre Entwicklung zu einem demokratischen Staatswesen zwei Männer vor allen anderen damals in den Tagen des Umsturzes und der Revolution gespielt haben: Friedrich Adler und Otto Bauer. (Beifall.)

Das Erbe Victor Adlers

Gewiß, Genossinnen und Genossen, es ist uns bekannt, daß man die Geschichte klittern kann. Man kann die Geschichte klittern, ohne daß man überhaupt eine Unwahrheit ausspricht — es genügt, die Hälfte der Wahrheit zu verschweigen. Wer die Periode des Umsturzes im Jahre 1918 und Anfang 1919 bereits mit politischem Bewußtsein miterlebt hat, der weiß von dem, was ich als die kühne, entschlossene Besonnenheit Otto Bauers bezeichnen möchte.

Es war diese kühne und entschlossene Besonnenheit, die Otto Bauer als Erbe von Victor Adler übernommen hatte, jene Besonnenheit, mit der gerade er gemeinsam mit Friedrich Adler leidenschaftliche Debatten in den Arbeiter- und Soldatenräten, in den zahllosen stürmischen, aufgewühlten und erregten Versammlungen in Fabriken und Kasernen geführt hat.

In diesen Debatten legte Otto Bauer das eigentliche Fundament, auf dem dann die Paragraphen der geschriebenen Verfassung politische Wirklichkeit werden konnten.

Otto Bauer hat die Verfassung nicht geschrieben, das Verdienst an dieser großen Leistung wird mit Recht Karl Renner und dem Professor Hans Kelsen zugesprochen. Aber Otto Bauer hat damals Verfassung gemacht. Und so sage ich, daß es keinem der damals führenden Genossen so sehr zu danken ist wie Otto Bauer, daß Österreich nicht in die Katastrophe hineinstürzte, die ein bolschewistisches Experiment hätte mit sich bringen müssen, hätten wir damals nicht mit Verstand und Mut die bolschewistischen Illusionen zerschlagen. (Beifall.) So konnte das neue Österreich auf den Trümmern der alten Monarchie als demokratische Republik erstehen.

Der große Erzieher

Wer das Leben Victor Adlers ernsthaft studiert, wird ganz bestimmt eine klare Vorstellung von der Kraft des erzieherischen Einflusses gewinnen, den dieser Erwecker und Lehrer auf die Arbeiterklasse ausübte. Es ist einmal sehr schön gesagt worden:

Victor Adler war ein Lehrmeister der harten Pflichten, der Erfüllung der Tagesaufgaben, ohne dabei in prinzipienlosen Praktizismus zu verfallen. Er, der ruhige, der überlegende und besonnene Abschätzer des jeweils Möglichen, warnte seine Mitarbeiter, ja die ganze Arbeiterklasse vor der satten Befriedigung mit Teilerfolgen.

Es ist ein Wort Victor Adlers, das ich euch jetzt vorlese. Er sagte:

„Wir schätzen den Erfolg jedes Kampfes nach der Möglichkeit, die er gibt, weiterzukämpfen, und alle mühselige Gegenwartsarbeit bekommt ihre Weihe einzig von ihrem Wert, den sie für die Erreichung unserer letzten Ziele hat."

Vielleicht sollten wir, die wir in der heutigen Partei noch immer um ein besseres Verständnis, um eine intensivere, zielbewußtere und erfolgreichere Gestaltung unserer Kultur- und Erziehungsarbeit ringen, bei dieser Gelegenheit auch davon reden, wie sehr Victor Adler die Gefahr fürchtete, wie sehr er die Tendenz haßte, die er auch zu seiner Zeit schon in der Partei und in der Arbeiterbewegung beobachtete: die Tendenz zur Verkleinbürgerlichung, zur Verspießerung und zur Versumperung.

Er meinte, daß das schließlich dazu führen müsse, die Sozialdemokratie eine Partei werden zu lassen wie jede andere auch. Denn Victor Adler wußte, daß die Hingabe an das sozialistische Ziel die Quelle der Kraft ist, die in Wirklichkeit die Sozialistische Partei bewegt.

Victor Adler liebte die Menschen

Wenn Victor Adler zu den Menschen sprach, dann erlebten sie nicht nur die erhellende Kraft seines Geistes, sondern mehr noch die unwiderstehliche Ausstrahlung seines Charakters, seines ganzen Wesens, die Ausstrahlung nicht nur des großen Politikers, des berühmten Taktikers und Parlamentariers, sondern auch des gütigen Menschen, der sich nach seinem eigenen Worte nicht nur um die Menschen sorgte, sondern sie auch wahrhaftig liebte.

Er mahnte einmal seine Vertrauensmänner — das ist auch ein Wort von ihm —: „Man muß die Menschen lieb haben!" Und die Menschen, zu denen er sprach, sie spürten, daß hinter jedem Wort, das er sagte, sein gutes, sein großes Herz schlug.

Stets stand für Victor Adler — wie unsere neuzeitliche Formel dafür lautet, von der manche Genossen glauben, daß sie neuartig ist in der jetzigen Periode der Entwicklung der Partei — der Mensch im Mittelpunkt. Er wußte aber auch sehr viel von dem, was in der Arbeiterbewegung wirkende und tätige Menschen an befreiender Selbsterziehung und Selbstbefreiung zur Überwindung anerzogener oder selbst erworbener Untugenden, Schwächen und Lasten zu leisten haben.

Friedrich Austerlitz sagte einmal in seiner meisterhaften Art von ihm: „Victor Adler lehrte uns, unsere Laster zu hassen."

Victor Adler ist am 11. November 1918 gestorben. Als wir am 12. November 1918 in unübersehbarer Zahl vor dem Wiener Parlament aufmarschierten, als die demokratische Republik proklamiert wurde, lag Victor Adler, der verehrte, der geliebte Führer der österreichischen Arbeiterklasse, auf der Totenbahre. Er hat das Proletariat bis an die Schwelle des neuen Staates geführt. Ihm selbst war es nicht beschieden, das gelobte Land der demokratischen Republik zu betreten.

Aber so wie damals wissen wir auch heute um die Wahrheit der Worte des Dichters, mit denen ich schließen möchte: „Denn das ist das Herrliche, das Große in der Welt: daß das Banner kann steh'n, wenn der Mann auch fällt!" (Langanhaltender Beifall.)

Rosa Jochmann:

Otto-Bauer-Plakette zur Erinnerung an den großen Sozialisten

Liebe Genossen und Genossinnen! Wir erleben heute eine feierliche Stunde. Dieser Stunde wollen wir einen äußerlichen Ausdruck geben. Es ist mir nur sehr leid, daß einige Delegierte diese Feier nicht mit uns erleben können, weil sie jetzt an der ergreifenden Kundgebung im Zentralfriedhof zum Gedenken an die grausame Kristallnacht im November 1938 teilnehmen. Aber unseren Genossen in der Kultusgemeinde sei gesagt, daß wir in Gedenken ganz bei ihnen sind. Die Partei verleiht an verdiente Vertrauenspersonen die Victor-Adler-Plakette. Der Bundesvorstand hat beschlossen, den Schüler Victor Adlers, Otto Bauer, durch eine Plakette zu ehren und zu würdigen. (Beifall.)

Otto Bauer gehört zu den Großen der Größten des internationalen Sozialismus. Die Gegner haben ihm viel vorgeworfen. Aber ich war in den tragischen Februartagen mit Otto Bauer beisammen und habe mit ihm die letzten Stunden verbracht, ehe er, gedrängt durch unseren Willen, über die Grenze gegangen ist. Damals kam ich zu der Erkenntnis, daß die Schwäche Otto Bauers nicht in dem lag, was ihm von den Gegnern vorgeworfen wurde, sondern sie lag in seiner Menschlichkeit. Und so sagte er auch, er dürfe nicht daran denken, daß jetzt Mütter um ihre Söhne, Kinder um ihre Väter weinen werden.

Genossinnen und Genossen! Eine Plakette zu vergeben, ist in einem solchen Kreis von Menschen, wo jeder einzelne bereit war, alles hinzugeben: die Freiheit, die Gesundheit, das Leben, außerordentlich schwierig. Hier sitzen Menschen, die zum Tode verurteilt waren und erst im letzten Moment gerettet wurden. Es sind Menschen hier, die heute noch den Stempel des KZ Auschwitz an ihrem Arm tragen, Menschen, die nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat bereit waren, sich im Kampf zu stellen und mit der Waffe in der Hand die Republik zu verteidigen. Es sind viele, die Jahre ihres Lebens in Kerkern und Gefängnissen unter unvorstellbaren Verhältnissen verbringen mußten.

Die Otto-Bauer-Plakette wird verliehen an: Manfred Ackermann, Maria Emhart, Friedrich Flussmann, Josef Hindels, Rosa Jochmann, Franz Jonas, Bruno Kreisky, Hermann Lackner, Otto Leichter (USA), Bruno Marek, Karl Mark, Rudolfine Muhr, Otto Probst, Gabriele Proft, Helene Potetz, Franz Rauscher, Meta Steinitz, Ferdinand Wedenig und Heinrich Widmayer.

Nach Dankesworten der Vorsitzenden Rosa Jochmann an die Mitarbeiter der Bundeshauptversammlung, die Stenographen, die Gruppe „Jederzeit", welche den Ordnerdienst versah, die Delegierten und Gäste und dem Appell, mit demselben Mut wie bisher die Arbeit fortzusetzen, findet die Bundeshauptversammlung 1968 mit dem „Lied der Arbeit" ihr Ende.

Hilde Krones zum Gedenken

Wir vermögen es kaum zu glauben. Zwanzig Jahre ist es nun her, daß Hilde Krones am 16. Dezember 1948 von uns gegangen ist. Von 1945 bis 1948 hat ihr markantes politisches Profil viele gute Sozialisten fasziniert und nachdenklich gemacht.

Wir haben sie alle gern gehabt, dieses energiegeladene, zielbewußte, blitzgescheite, in den Grundsätzen der Soziologie und Wirtschaft wohlfundierte Persönchen. Für die Sache der Gesellschaftserneuerung ist sie viel zu früh und mit bloß 38 Jahren viel zu jung dahingegangen. Aber hätte sie ihr heißes Herz, ihr stürmisches Wollen zügeln können, hätte sie es dem unbarmherzigen Schneckenschritt der Geschichte, der Trägheit so vieler anderer Herzen anpassen können, wenn sie weitergelebt hätte? Denn letzten Endes — nehmt alles nur in allem — ist sie ja doch an dem tragischen Widerstreit zwischen ihrem tiefbegründeten Erneuerungswillen und dem ihr allzu bedächtigen Wirken der Geschichte zerbrochen.

Hilde Krones war das Kind kleiner Leute aus Ottakring. Als die Monarchie zusammenstürzte, ging sie in die dritte Volksschulklasse. Sie hat im zartesten Kindheitsalter das Nachkriegselend bis zur Neige ausgekostet. Einen großen Teil ihrer Kindheit verbrachte sie bei den Ottakringer Kinderfreunden. Als der Justizpalast brannte, war sie 17 Jahre alt und hat schon damals bei den Sozialistischen Mittelschülern — sie hat die Handelsakademie absolviert — viel über die Notwendigkeit einer grundlegenden Erneuerung der Gesellschaft diskutiert. Arbeiterturnverein und Naturfreunde dienten ihr zur gesunden Freizeitgestaltung mit Gleichgesinnten.

Als der Austrofaschismus heraufzog, fand man sie als eifrige Aktivistin in der Jungfront, und nach 1934 gehörte sie den Revolutionären Sozialisten an. Gerade in dieser schweren Zeit wurde sie politisch schöpferisch. In der Illegalität hat sie ihren Marx und die ganze Theorie des Sozialismus durchaus studiert, ist sie in regelmäßiger Zirkeltätigkeit, die mit einer Handvoll Leute auch während der ganzen Nazizeit andauerte, den Ursachen des Faschismus nachgegangen und hat über den notwendigen Umbau der Gesellschaftsfundamente nachgedacht.

Nach dem Sturz der Nazis ist sie mit beiden Füßen in die politische Arena gesprungen. Sie wurde Zentral- und Bezirksfunktionärin (Parteivorstand, Schriftführerin, Bezirksvorstand usw.), sie wurde in den Nationalrat gewählt und hat noch zahlreiche andere Funktionen mit der ganzen Intensität ihrer lodernden Persönlichkeit ausgefüllt. Wer vor der Masse ihrer schriftlichen Äußerungen aus dieser Zeit steht, wer die Ge-

samtheit ihrer Reden, Verhandlungen, Interventionen und Hilfsaktionen überblickt, den überkommt das Gefühl, daß hier eine heiße Flamme sich selbst verzehrt hat. Das alles hat ihr die Liebe ihrer Genossinnen und Genossen erworben. Ihre kluge und sachverständige Parlaments- und Ausschußtätigkeit hat ihr auch die Anerkennung des politischen Gegners eingetragen.

Sie hat in ihrer politischen Tätigkeit nie eine Erwerbsquelle gesehen. Auf Grund ihrer sehr guten beruflichen Position und ihrer privaten Familienverhältnisse hätte sie nach 1945 ein mehr als auskömmliches bürgerliches Leben jenseits aller Politik führen können. Ihr war es aber in tiefster Seele um die Erneuerung der Gesellschaft zu tun. Sie war aktive Gestalterin und nicht passive Genießerin. So wollen wir ihrer dankbar gedenken und ihr nacheifern, damit in menschlicher Frist noch Wirklichkeit werde, was sie so brennend erstrebt hat.

Victor Adler in der ersten Sitzung der Nationalversammlung am 21. 10. 1918

Wir Sozialdemokraten sind hiehergekommen, um einig mit Ihnen, auf demselben Boden wie Sie alle, das neue Deutsch-Österreich aufzurichten. Wir sind in dem Gedanken einig, daß das notwendig ist, daß es unsere Pflicht ist. Gestatten Sie mir, einem Alten, das zu sagen, daß es endlich die Verwirklichung dessen ist, was wir seit der Jugend ersehnen! Wir sind hiehergekommen, um einträchtig mit Ihnen unsere Pflicht zu erfüllen.

Aber wir würden es für falsch halten, wenn wir Ihnen nicht sagten: Wir kommen hier mit Ihnen zusammen, aber wir kommen als Sozialdemokraten. Wir kommen mit erhobener Fahne. Wir kommen mit Ihnen zusammen, aber wir bleiben, was wir waren. Wir geben nicht einen Fußbreit dessen auf, was wir als unsere Pflicht, als unser Streben, als unser Programm ansehen. Darum gestatten Sie, daß wir auch in dieser feierlichen Stunde aussprechen, auf welchem Boden wir innerhalb dieser Versammlung stehen und kämpfen werden.

Mit beispiellosen Opfern an Blut und Gut hat unser Volk den Versuch der herrschenden Klasse gebüßt, ihre Herrschaft über fremde Nationen aufrechtzuerhalten. Endlich, nach dem vollständigen Zusammenbruch dieser verderblichen Politik, haben auch die Vertreter des Bürgertums und der Bauernschaft erkannt, was wir seit zwei Jahnzehnten verfochten haben, haben auch sie erkannt, daß das Volk seine Zukunft nicht gründen kann auf die Beherrschung anderer Völker.

In jedem Fall soll der deutsch-österreichische Staat ein demokratischer Staat, ein echter Volksstaat werden. Die Demokratie siegt in aller Welt, die Zeit der Herrenhäusler, der Privilegienwahlrechte, der bürokratisch-militärischen Herrschaftsorganisation und der feudalkapitalistischen Vorrechte ist vorbei für immer. Wir fordern darum, daß das Volk in Österreich, dem Grundsatz der Volkssouveränität entsprechend, die Verfassung seines Staates festsetzt durch die konstituierende Nationalversammlung, die gewählt werden soll auf Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes aller Männer und Frauen. Bei der Wahl der verfassunggebenden Versammlung, und in dieser Versammlung werden wir dafür kämpfen, daß der deutsch-österreichische Staat zu einer demokratischen Republik werde, gegründet auf die Gleichberechtigung aller seiner Staatsbürger — ohne Unterschied der Klasse, des Standes, der Religion und des Geschlechtes. Heute schon aber verlangen wir, daß der Grund gelegt werde zu einer demokratischen Organisation der Verwaltung unseres künftigen Staates. Wir verlangen die schleunigste Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes für Männer und Frauen in den Gemeinden und Selbstverwaltung in den Bezirken, Kreisen und Ländern.

Wir begrüßen die gegenwärtige Versammlung als das erste Parlament des deutsch-österreichischen Staates.

Wir Sozialdemokraten nehmen an den Arbeiten dieser Versammlung teil, weil sie im gegenwärtigen Augenblick das einzig mögliche Parlament Deutsch-Österreichs ist. Wir wollen mit Ihnen, unseren Klassengegnern, keine Parteigemeinschaft bilden, kein Bündnis, keinen Burgfrieden schließen, wir bleiben Gegner, wie wir immer Gegner waren. Wir kommen hieher, um auch auf dem Boden dieses Parlaments unseren Kampf für das Proletariat, für die Demokratie, für den Sozialismus zu führen. An dem Neubau des deutsch-österreichischen Staates wollen wir mit redlichem Willen und fleißiger Hand mitarbeiten, aber bei dieser Arbeit, die uns mit Ihnen vereint, wollen wir dafür sorgen, daß der deutsch-österreichische Staat ein demokratischer Staat, ein Volksstaat, werde.

Victor Adlers Testament

Victor Adler sprach in den letzten Monaten wiederholt von seinem nahen Tode, hat aber über die Formen der Trauerfeierlichkeiten keinerlei Bestimmungen getroffen. Am 16. September verfaßte er eine kurze letztwillige Verfügung. In seinem letzten Willen manifestiert er auch sein politisches Vermächtnis.

. . . „Es liegt mir am Herzen, festzustellen, daß das mir schon immer widerwärtige Gerede über meine finanziellen Opfer für die Partei ganz hinfällig geworden ist, da mir — ohne mein Vorwissen — vom Parteivorstand eine Summe angewiesen wurde, die dem vor Jahrzehnten festgestellten Betrag entsprach, den ich für die Gründung des Wochenblattes verwendete. Ich habe diesen Betrag zur Abtragung von Schulden verwendet. Von meinen „finanziellen Opfern" für die Partei braucht und soll also fernerhin nicht mehr die Rede sein. Meine Genossen wissen, daß ich Kostbareres als Geld: Kopf, Herz, Blut und Nerv im Dienste unserer Sache wie jeder von ihnen, ohne zu sparen, verbraucht habe — eine Hingabe, durch die wir alle aber nicht Gläubiger, sondern immer mehr Schuldner unserer Sache werden. Diese Gesinnung wünschte ich allen unseren Genossen vererben zu können.

Ein junger Genosse schreibt uns:

Werte Freiheitskämpfer!

Mit diesem Schreiben möchte ich meine Eindrücke und meine tiefe Ehrfurcht zum Ausdruck bringen.

Es begann damit, daß ich 1962 bei der von Euch veranstalteten Fahrt in das Konzentrationslager Auschwitz als Bezirksdelegierter mitfahren durfte. Da lernte ich zum erstenmal die Grausamkeiten des nationalsozialistischen Systems kennen, es war für mich eine andere Welt, ich konnte eine Vergangenheit kennenlernen, die voller Greuel und Morden war. Und die andere Welt — das seid Ihr: Menschen mit unvorstellbar aufopferndem Beispiel für den demokratischen Sozialismus. Ich konnte seither noch bei verschiedenen Fahrten und Veranstaltungen in Eurem

Sinne mitmachen. Bei der letzten Bundeshauptversammlung konnte ich als Gastdelegierter teilnehmen, wo die Frage laut wurde, ob junge Genossen bei Euch im Kampf gegen den Faschismus Mitstreiter sein können. Da möchte ich auf etwas hinweisen, und zwar auf die Worte: „Niemals vergessen." Das ist Euer Leitbild und muß auch unseres sein, denn nur das Gemeinsame ist zielführend für den demokratischen Sozialismus.

Mit freundschaftlichen Grüßen

Leo Hofmann

Mögen viele junge Sozialisten dem Beispiel unseres jungen Freundes folgen und „Mitstreiter" im Kampf für die Freiheit und Demokratie werden. Unsere Tore sind weit geöffnet, um all die jungen Menschen aufzunehmen, die bereit sind, mit den alten Freiheitskämpfern für eine Welt der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens zu wirken.

LIED DER REPUBLIK

Von Karl Schneller

Schließt die Reihen fest zusammen,
Die ein gleiches Schicksal schuf!
Augen blitzen, Herzen flammen,
Mächtig tönt der Freiheit Ruf.
Folgt dem Rufe! Folgt der Fahne!
Bietet treu dem Feinde Trutz!
Daß ihr Sieg den Weg euch bahne,
Seid der Freiheit Schirm und Schutz!

Schutz und Schirm erkämpftem Rechte
Auf dem Weg zur neuen Welt;
Trutz dem Bund der dunklen Mächte,
Deren Haß uns rings umstellt!
Trutz in Taten, Trutz im Liede:
Vorwärts, Freunde, nie zurück!
Freiheit ist der Völker Friede,
Freiheit ist der Menschen Glück.

Herzen flammen, Augen blitzen:
Freiheit ist die Republik.
Unsere Treue soll sie schützen,
Unser Weg ist ihr Geschick.
Mann für Mann, wir sind entschlossen;
Ihre Fahne flammt uns vor:
Freunde, Brüder und Genossen!
Führt sie stolz zum Sieg empor!

Aus dem Wiener Landesverband

Wieden

Erwin Aust †. Unvermutet und hart hat der Tod einen Genossen aus unseren Reihen genommen, der zeit seines Lebens für seine Mitmenschen gewirkt und gearbeitet hat:

Erwin Aust, der am 10. August im 76. Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit gestorben ist. Erwin Aust war einer derjenigen, die keinen Moment zögerten, als es galt, die Rechte der arbeitenden Menschen und die Republik zu verteidigen. Trotz dieses Alters war er noch immer als Funktionär der sozialistischen Freiheitskämpfer in der Kontrolle tätig. Seit dem Jahre 1919 war Genosse Aust Mitglied der Partei und ihrer Organisation. Als nach 1934 die Partei und ihre Organisation und die Gewerkschaft aufgelöst wurden, war es für ihn selbstverständlich, sich der illegalen Bewegung der Revolutionären Sozialisten anzuschließen.

Genosse Aust war auch der Erste Obmann des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus Wieden.

Für seine Verdienste um die Sozialistische Partei wurde ihm 1959 die Victor-Adler-Plakette verliehen. Wir sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, wir alle sagen ihm Dank für die vielen Opfer, die er gebracht hat. Wir werden ihn niemals vergessen.

Ignaz Gold †. Am 17. August 1968 verstarb unser Mitglied Ignaz Gold plötzlich und unerwartet im 71. Lebensjahr. Mit ihm verliert die Bezirksgruppe Wieden des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer einen treuen Genossen. Genosse Gold war ein langjähriges Mitglied der Sozialistischen Partei. Mit Ignaz Gold ist ein Menschenfreund — ein aufrechter und mutiger Sozialist für immer von uns gegangen.

Wir werden unseren Freund und Genossen niemals vergessen.

Johann Bründler †. Am 11. Oktober 1968 versammelten sich viele Genossinnen und Genossen in der Feuerhalle (im Zentralfriedhof), um von unserem Genossen Johann Bründler Abschied zu nehmen. Genosse Bründler ist im 63. Lebensjahr plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen.

Genosse Bründler ist 1924 zur Partei gekommen. Er war Schutzbündler aus Überzeugung. Verfolgung und Haft blieben ihm nicht erspart. Trotzdem hielt er auch während des braunen Faschismus unserer illegalen Bewegung die Treue und schloß sich nach Beendigung des zweiten Weltkrieges wieder unseren Reihen an, welchen Genosse Bründler bis zu seinem Tode die Treue bewahrte.

Genosse Bründler war auch von 1947 bis 1957 Bezirkskassier und von 1958 bis 1965 Bezirkssekretär und von 1959 bis zu seinem Tode Bezirksrat. Außerdem war er beim Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus als Ausschußmitglied tätig. 1964 wurde Genossen Bründler das Goldene Parteiabzeichen verliehen. Bezirksobmann Gemeinderat Windisch hielt ihm einen in warmen Worten gehaltenen Nachruf. Wir sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus werden Genossen Bründler ein ehrendes Gedenken bewahren.

Niemals vergessen!

*

Wir gratulieren! Am 27. August feierte unsere Genossin Rosa Meta Steinitz bei bester Rüstigkeit und Gesundheit den 78. Geburtstag. Genossin Steinitz gehört schon seit dem Jahre 1919 der Sozialdemokratischen Partei an und seit 1946 dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wir alle danken der Jubilarin aus vollstem Herzen für ihre Treue und Hingabe für die Idee des Sozialismus. Wir sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus wünschen ihr noch viele Lebensjahre bei bester Gesundheit und hoffen, daß Genossin Steinitz noch lange gemeinsam mit allen ihren Kampfgefährten aus schwerer Zeit für die Freiheit und die Demokratie wirken kann.

Döbling

Karl Fänzl †. Am 14. November verstarb nach kurzem Leiden Genosse Karl Fänzl im 73. Lebensjahr. Mit ihm verliert die Bezirksgruppe Döbling der Sozialistischen Freiheitskämpfer einen treuen und mutigen Kämpfer aus den Februartagen 1934.

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 21. November, in der Feuerhalle des Stammersdorfer Friedhofs statt.

Genosse Karl Fänzl gehörte seit dem Jahre 1915 seiner Gewerkschaft, der Bau- und Holzarbeiter, an. 1920 trat er der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs bei. 1925 schloß er sich dem Republikanischen Schutzbund an.

Als 1934 die damaligen Machthaber die Demokratie und die Republik zu zerstören begannen, war Karl sofort mit der Waffe in der Hand zur Stelle; er kämpfte mit uns einen ungleichen Kampf im Karl-Marx-Hof.

Diese Tat mußte unser Freund schwer büßen. Fänzl wurde vor ein Standgericht gestellt, wo ihm der Tod durch den Strang drohte. Durch seinen Mut, seine tapfere und kluge Verantwortung wurde er dem Schwurgericht zur Aburteilung überwiesen, wo er mit einigen Monaten Gefängnis davonkam.

Nach seiner Strafverbüßung wurde er in das KZ Wöllersdorf gesteckt, wo er noch mehrere Monate verbleiben mußte. Endlich kam auch für ihn die Entlassung aus dem dortigen Lager. Doch seine Verfolgung durch die Verfassungsbrecher von damals war noch nicht zu Ende. Unser Kampfgefährte mußte sich wöchentlich zweimal zur Kontrolle melden; auch als Februarkämpfer, wie es damals üblich war, durfte Karl Fänzl keine Arbeit annehmen und sich in das große Heer der Arbeitslosen einreihen.

Als nach einem furchtbaren Krieg der Nationalsozialismus zusammenbrach, war er wieder einer der ersten, die den Weg zur neuen Sozialistischen Partei fanden, und wurde gleichzeitig ihr Mitarbeiter, wofür er vor einigen Jahren das Goldene Ehrenzeichen der Partei erhielt.

Genosse Johann Haas hielt dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf und betonte, daß seine Idee und seine Opferbereitschaft für den Sozialismus weiterleben wird. Haas dankte Karl Fänzl für seine Gesinnungstreue und rief ihm ein letztes „Freundschaft" zu.

Mit dem Lied der Arbeit, das eine Sängergruppe auf Wunsch Karl Fänzls vorgetragen hatte, wurde die Trauerfeier beendet.

Niemals vergessen!

Abschied von drei Genossen. Nun hat der Allesbezwinger Tod den Genossen Rudolf Bauer und die Genossin Leopoldine Bittgen nach einem arbeitsreichen Leben voller Hingabe für die Sache der Arbeiterschaft und die Idee des Sozialismus von uns genommen.

Wir gedenken auch der verstorbenen Genossin Erika Poppauer, welche durch einen Eisenbahnunfall ihr Leben lassen mußte.

Wir erfuhren vom Tode dieser drei Genossen erst nach der Beisetzung, und unsere Bezirksgruppe bedauert sehr, daß wir ihnen nicht auf dem letzten Weg das Geleit geben konnten.

Wir werden unseren Kampfgefährten ein Andenken bewahren!

Niemals vergessen!

Fachgruppe Polizei

Die Wiener Polizei ehrt ihre Toten! In der Polizeidirektion Wien fand am 31. Oktober 1968 vor der Gedenktafel für die während des Hitler-Regimes hingerichteten Beamten der Wiener Polizei eine Gedenkfeier statt. Eine Abordnung der Fachgruppe Polizei des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer, unter Führung der Genossen Fritz Eibicht und Johann Haas, legte vor der Gedenktafel einen Kranz nieder.

An der Gedenkfeier nahmen unter anderen Polizeipräsident Holaubek, Amtsrat Rudolf Mayer (Vertreter der Gewerkschaft der Sicherheitswache, Kriminalbeamten und Polizei-Verwaltung) und eine Abordnung Wiener Polizeibeamter teil.

Aus den Landesorganisationen

Obersteier

Verabschiedung vom Genossen Walter Knaus. Am Freitag, dem 11. Oktober 1968, versammelten sich eine große Trauergemeinde in der Feuerhalle des Grazer Zentralfriedhofes, um von Genossen Walter Knaus, Kaminfegermeister i. R., für immer Abschied zu nehmen.

Unter den vielen Kampfgefährten des 12. Februar 1934 in Bruck an der Mur war auch Bürgermeister Erwin Linhart und Polizeioberst a. D. Albert Weingrill. Die ergreifende Abschiedsrede hielt Bürgermeister Genosse Erwin Linhart:

„Von unserem Freunde Walter Knaus Abschied zu nehmen, sind wir heute hier zusammengekommen. Eine schwere Krankheit, eine furchtbare Geißel unserer Tage hat ihn befallen und zwang ihn in jahrelangem Leiden langsam nieder.

So wie er im Leben immer war — mutig, nicht zurückhaltend —, so ertrug er auch seine großen Schmerzen.

Unser Freund Walter Knaus stand im 69. Lebensjahr und kam aus Leutschach zu uns nach Bruck an der Mur. Er erlernte das Kaminfegerhandwerk und war in Bruck an der Mur bis zum Jahre 1934 tätig. Er war Mitglied der Sozialistischen Partei und seit dem Jahre 1921 aktiver Funktionär.

Im letzten Schwurgerichtsprozeß der Obersteiermark im Juli 1934 wurde er zu 16 Monaten schwerem Kerker verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe erhielt er noch ein Arbeitsverbot, wie es damals im christlichen Ständestaat üblich war, und wurde für zehn Jahre aus dem Bezirk Bruck verwiesen.

Im zweiten Weltkrieg wurde er wieder Soldat. Nach dem Ende dieses Krieges war es für ihn, aber auch für uns, seine Freunde, eine Selbstverständlichkeit, daß er wieder nach Bruck an der Mur zurückkam.

Bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand, den er auf Grund seiner Krankheit beanspruchen mußte, war er Kaminfegermeister.

Neben verschiedenen anderen Organisationen war er nach dem Kriege auch wieder in der Sozialistischen Partei tätig und war aktiver Gemeinderat der Stadt Bruck an der Mur.

Er hatte einen lauteren Charakter und ein sonniges Gemüt. Wenn wir einander trafen, war die Begrüßung immer sehr, sehr laut und von den verschiedensten Scherzworten begleitet. Man konnte meinen, daß er den Frohsinn gepachtet hätte.

Und als er krank wurde — es sind dies jetzt schon 12 Jahre her —, versuchte er, seine Schmerzen zu verbergen und seinen schlechten körperlichen Zustand mit rauhen Worten abzutun. Ja, seine äußere Schale war hart, manchmal sogar stachelig. Aber sein Kern, sein Inneres, war gemütsvoll und weich.

Viele Monate habe ich mit ihm gemeinsam in einer Zelle im Zuchthaus in der Karlau verbracht. Beide wegen Hochverrates mit schwerem Kerker bestraft.

Wenn man viele Monate Tag und Nacht beisammen ist, lernt man sich auch näher kennen — und als wir auseinandergingen, da war es uns beiden schwer ums Herz.

Und das Schicksal will es, daß ich auch heute von dir, lieber Freund, Abschied nehmen muß, diesmal für immer.

Als Bürgermeister der Stadt Bruck an der Mur nehme ich Abschied von dir und danke dir für deine Mitarbeit zum Wohle unserer Stadt.

Als Bezirksobmann der Sozialistischen Partei von Bruck an der Mur habe ich dir im Namen aller Organisationen, besonders der sozialistischen Freiheitskämpfer, Landesverband Obersteier, recht, recht herzlich zu danken!

Du bist mit uns gemeinsam ein Stück des Weges, der in eine bessere Zukunft führt, gegangen. Du hast mitgeholfen am Bau dieses Weges, auch du warst ein Stein auf dieser Straße!

Lieber Freund Walter Knaus, dir und unseren Genossen Alois Schicker, Sepp Brachtl, Ludwig Aschbacher, Wilhelm Rohrleitner, Leo Gaisrucker werden wir ein ehrendes Gedenken bewahren, wir sagen euch noch einmal unseren Gruß: Freundschaft!"

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Manfred ACKERMANN, Johann HAAS, Josef HINDELS, Franz MARKSZ, Rudolfine MUHR, Franz ZECHNER.

ARBÖ-Wien fördert Sicherheit

Die im Mai dieses Jahres durch den ARBÖ-Wien in Betrieb genommene Selbst-Service-Station in Wien 10, Rotenhofgasse 55—57, ist bei den Kraftfahrern wie erwartet gut angekommen.

Die Möglichkeit, gewisse Instandsetzungsarbeiten am Auto nicht mehr unter freiem Himmel, mit unzureichender Werkzeugausrüstung, behelfsmäßiger und daher gefährlicher Hebevorrichtung, keiner oder nur mangelhafter Absicherung gegenüber dem fließenden Verkehr ausführen zu müssen, wurde bisher in reichem Maß wahrgenommen.

In Zusammenarbeit mit seinem Abschleppdienst hat daher der ARBÖ-Wien an verkehrstechnisch günstiger Stelle in Wien 9, Währinger Gürtel, Stadtbahnbogen 155—157 (Firma Siegl), eine zweite Selbst-Service-Station geschaffen. Mit fünf Arbeitsplätzen beziehungsweise drei Montagegruben wurde am Mittwoch, dem 11. Dezember 1968, der Betrieb aufgenommen. Den Kraftfahrern stehen komplettes Werkzeug, fahrbarer Wagenheber, zwei Kräne und bei entsprechender Fachkenntnis auch Bohr- und Schleifmaschinen sowie Autogen- und Elektroschweißaggregate zur Verfügung.

Fachkundige Beratung wird bereitwillig erteilt, eine Mithilfe bei den zur Durchführung gelangenden Arbeiten kann jedoch nicht geleistet werden.

Die Station steht Montag bis inklusive Samstag in der Zeit von 7 bis 20 Uhr zur Verfügung. Je Benützungsstunde haben ARBÖ-Mitglieder einen Spesenbeitrag von 12 Schilling und Nichtmitglieder einen solchen von 15 Schilling zu entrichten. Telephonische Voranmeldungen sind unter der Telephonnummer 34 64 41 zweckmäßig und erwünscht.

Der ARBÖ-Wien widmet auch diese Anlage allen Kraftfahrern zur Erleichterung sorgfältiger Fahrzeugpflege im Interesse der allgemeinen Verkehrssicherheit.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1050

P. b. b.

Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unbestellbar zurückgeschickt werden müssen.

Wiener
Städtische
Versicherung
Wien 1
Ringturm

Redaktionsschluß
für die nächste Nummer: 15. Jänner 1969

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telephon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9	Jeden 1. u. 3. Mo.
2. Praterstern 1	Di. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 96	Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60 b	Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgasse 27	Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9	Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25	Jeden 1. u. 3. Di. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39	Do. 17 bis 18 Uhr
9. Marktgasse 2	Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10/I	Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80	Jeden 2. u. 4. Di. 18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40	Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Jodlgasse 7	Di. 18.30 bis 19.30 Uhr
14. Linzer Straße 297	Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13	Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16. Schuhmeierplatz 17—18	Do. 17 bis 19 Uhr
16. Zagorskigasse 6	Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Rötzergasse 29 (Sekretariat der Mietervereinigung)	Mo. 17 bis 18 Uhr
18. Gentzgasse 62	Jeden 1. Fr. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 48	Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11	Do. 18 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock	Jeden 1. u. 3. Mo. 17 bis 18.30 Uhr
22. Donaufelder Straße 259	Jeden 2. Mo. 18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2	Jeden 1. u. 3. Mo. 18 bis 19 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei: Telephon 63 06 71/243
1, Postgasse 9, 1. Stock
Fachausschuß der Sicherheitsbeamten ..... Montag bis Freitag 8 bis 16 Uhr

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

Baden, Wassergasse 31, Bezirkssekretariat der SPÖ	Jeden 1. Sa. 8 bis 12 Uhr
Mödling, Hartigstraße 13, Buchinger-Heim	Jeden 1. Sa. 9.30 bis 11 Uhr
Wr. Neustadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Wiener Straße 42,	Jeden 1. Mo. 9 bis 11 Uhr
St. Pölten, Bezirksleitung, St. Pölten, Prandtauerstraße 4	Sa. 9 bis 12 Uhr
Schwechat, Bezirkssekretariat der SPÖ, Körner-Halle	Jeden 1. Fr. 16 bis 18 Uhr

Burgenland:

Eisenstadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Permayerstraße 2	Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

Klagenfurt, Bahnhofstraße 44, II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Arbeiterkammergebäude	Tägl. außer Sa. 10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

Linz, Landstraße 36/I, Hotel „Schiff", Hoftrakt, Zimmer 3	Jeden 1. und 3. Mi. 16 bis 19 Uhr
Steyr, Damberggasse 2, Gasthof Gamsjäger	Jeden 1. Di 16 bis 17 Uhr

Salzburg:

Salzburg, Arbeiterheim, Paris-Lodron-Straße 21, Zimmer 30	Sa. 10 bis 12 Uhr

Steiermark:

Graz, Südtiroler Platz 13, Zimmer 17	Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
Bruck an der Mur, Schillerstraße 22	
Kapfenberg, Volksheim (Zimmer 14), Wiener Straße	Jeden 2. Mi. 16 bis 18 Uhr

Tirol:

Kufstein, Hötzendorferstraße 4